Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

30. Jahrgang. Elkhart, Ind., 27. November 1907. No. 48.

Der sichere Bergungsort.

Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an deine Brust mich flieh'n;
Da die Wasser näher rauschen
Und die Wetter höher zieh'n.
Chor:
O wie gut ist's, dir vertrauen,
Jesu, dir ergeb' ich mich,
Selig droben dich zu schauen,
Dein zu bleiben ewiglich!

Birg' mich in den Lebensstürmen,
Bis vollendet ist mein Lauf;
Führe mich zum sichern Hafen,
Nimm dann meine Seele auf.

And're Zuflucht hab' ich keine,
Doch ich hoffe noch auf Dich;
Laß, o laß mich nicht allein,
Hebe, Herr, und stärke mich.

Nur zu dir steht mein Vertrauen,
Daß kein Uebel mich erschreckt;
Mit dem Schatten deiner Flügel
Sei mein wehrlos Haupt bedeckt.

Gnad' um Gnade, volle Sühnung
Sind in dir, o Jesu, mein;
Laß die Heilung mich beströmen,
Nimm gereinigt mich hinein.

Du bist ja des Lebens Quelle,
Die den Durst auf ewig stillt.
Sei der Born in meinem Herzen,
Der zum ew'gen Leben quillt.

Etwas aus der guten alten Zeit über Sonntagsschule und Erbauungsstunden.

(Von Isaak Peters.)

(Schluß.)

Vom Anfange der Gesetzgebung auf Sinai an hat die Förderung der Reichsgottessache zu allen Zeiten viele Unterbrechungen zu bestehen gehabt, wie uns die Bibel alten Testaments klar und deutlich lehrt; besonders wie zur Zeit Christi das alttestamentliche Bundesvolk so tief im Verfall war, daß sie zwar das Gesetz noch nach dem Buchstaben einigermaßen übten, aber doch den Sinn desselben nicht verstanden, sondern den Messias zum Kreuzestod verurteilten. So berichtet uns auch die kirchliche Geschichte Neuen Testaments dasselbe, daher wir uns immer an der Lehre Christi und seiner heiligen Apostel zu prüfen haben, in wiefern wir mit unserem vermeintlichen Glauben wirklich auf evangelischem und apostolischem Grunde uns befinden, oder auch schon hie und da von demselben etwas abgewichen seien. Christus lehrt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet." Joh. 5, 39. 40. Paulus lehrt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." 2. Kor. 5, 17. An Titum schreibt er: „Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland. Kap. 3, 5. 6. Hieran haben wir, Ihr geliebten Alten, uns zu untersuchen und zu prüfen, in wie weit dieses alles sich an uns erfüllt hat. Wo das aber noch nicht geschehen, woher dann eine Verheißung nehmen für das ewige selige Leben? Wir lesen in Ebr. 11, 1: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht, des, daß man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet." Und diese gewisse Zuversicht erlangt man nur durch den Veränderungsprozeß, welchen der liebe Heiland in Joh. 3, 3 "die neue Geburt" nennt. Er beteuert es dort mit einem doppelten „Wahrlich, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Das meint, er hat keinen Begriff davon, und daher kommen denn auch die Vorurteile gegen das, was zur Beförderung der Reichgottessache gereicht, her, weil es an dieser Geburt aus Wasser und Geist mangelt, nach Vers 5. Den Dienern des Worts aber sind auch ihre Seelen in dem Wort aufs Herz gelegt, einst für dieselben Rechenschaft geben zu sollen, nach Ebr. 13, 17. Diesen aber lehrt das Wort zu predigen Buße und Vergebung der Sünden, nach Luk. 24, 46. 47, und Apstg. 10, 42. 43. Dazu aber bedarf es auch von Seiten der Glieder, diese Lehren auf- und anzunehmen, und nicht nur geglaubt, sondern auch belebt zu werden, wie geschrieben steht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Röm. 1, 17. Man lese noch Phil. 2, 1—5; Eph. 4, 1—6. Das sagt doch mehr als ein bloßes Anhören der Predigt von den Gliedern, sondern ein gegenseitiges Bauen untereinander, nach 1. Theff. 5, 11; Eph. 4, 11—14; Ebr. 10, 24. 25; Judä V. 20. 21. Alle diese Stellen lehren uns, daß es zu dem wahren Leben in Gott und Christo Jesu etwas mehr erfordert als eine bloße Anerkennung dessen, was Gottes Wort lehrt und womit so viele der sogenannten Christen sich begnügen lassen, sondern daß dasselbe auch eine völlige Umänderung der Herzen lehrt, und wo dieselbige noch nicht geschehen, mangelt es gerade an dem, was Christus zweimal mit einem doppelten „Wahrlich" beteuert in Joh. 3, 3. 5. Und darum ist der Mensch dann über das, was er nicht an sich erfahren, mit manchen unbegründeten Vorurteilen über die Beförderung der Reichsgottessache erfüllt, und gerade da, wo Gottes Wort ihn zur Förderung derselben ermahnt, tritt er derselben oft hindernd in den Weg. „Die wahren Kinder Gottes sollen alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater, und thut es, der kommt zu mir," sagt Christus in Joh. 6, 45; denn Gott will, daß allen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. 1. Tim. 2, 4. Und wenn man von Kind auf die Heilige Schrift weiß, kann uns dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum; denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. 2. Tim. 3, 15—17. Wie sollte aber diese Geistesarbeit der Schrift sich an uns erfüllen, wo es uns als Kind nicht gelehrt worden ist? Hier wäre dann wohl die Lehre des Apostels am Orte, Röm. 10, 13—15: „Wie sollen sie aber glauben von dem, das ihnen nicht gelehrt worden ist?" Christus sagte zu seinen Aposteln, als er sie mit dem Evangelium in alle Welt sandte: „Lehret zuerst alle Völker, und dann taufet sie, und darnach lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Matth. 28, 18—20.

Henderson, Neb.

Den Herren Bäckermeistern zur Nachricht, daß der Stadtrichter eine Verordnung vorlegen wird, wonach ein Laib Brot nicht nur in der Einbildung, sondern in Wirklichkeit ein Pfund wiegen muß.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Minneola, den 8. Nov. 1907. Werte „Rundschau"! Wir haben hier sehr schönes Wetter, des Nachts kühl und des Tags schöner Sonnenschein, so daß der Weizen schön wachsen kann. Von Krankheiten wissen wir kaum, dem Herrn sei Dank dafür. Hatten Sonntag viel Besuch von Inman, nämlich Br. Johann Esau und unsern Vater Gerhard Kornelsen, hielten hier Versammlung, unterhielten auch zusammen das heilige Abendmahl.

Br. Peter Siebert von Inman kaufte hier drei Viertel Land; Br. Reimer ist auch sehr am Bauen. Br. Reimer soll für Hirschbergers ein großartiges Haus bauen. Es wird von $3000 bis $4000 kosten. Es wird Bruder Reimer an Arbeit nicht fehlen.

Br. Bergen und noch mehrere Brüder weilen bei Inman, um ihr Korn auszubrechen. Bruder Harms spricht hin und wieder von California, aber wenn er Gelegenheit zum Verkaufen hat, ja, dann will er doch lieber hier bleiben, wo es ja auch schön ist. Aber in California müssen auch Leute wohnen, sonst bekommen wir keine Rosinen. Einen Freund haben auch wir jetzt schon dort, und es ist wirklich wohlthuend und es macht einem das Leben so angenehm, wenn man weiß, daß man überall Freunde hat. Aber doch können uns auch liebe Freunde täuschen, — aber der beste Freund, welcher im Himmel wohnt, kann uns nicht täuschen, der soll auch fernerhin unser bester Freund sein, dem wollen wir auch fernerhin vertrauen.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser mit Ps. 103.

J. A. Wiens.

Minnesota.

Mt. Lake, den 14. Nov. 1907. Werter Editor und alle Leser! Ich hatte im vorigen Bericht einen Fehler gemacht, indem, daß ich berichtete, daß ein Bruder aus Nebraska hier angekommen sei und habe zwei Abende im Bethause gepredigt. Ich hatte eben mißverstanden, es sollte nicht Nebraska, sondern Pennsylvania heißen.

Ich befürchtete, wie ich ja auch schon im vorigen Berichte erwähnte, daß die Berichte zu lang werden würden, habe folgedessen nicht viel bezüglich des Bruders erwähnt. Er hatte der Konferenz in Nebraska beigewohnt und kam auf den Wunsch der Geschwister von dort hier nach Minnesota. Br. Noah H. Mack, (so heißt der Bruder) arbeitet für die Mission. Den 7. und 8. November hielt er Abendversammlungen im Bethause ab. Er legte uns das Heil, das wir alle bedürfen, um selig in die Wohnungen des Himmels eingehen zu können, sehr nahe ans Herz. In den Wochentagen besuchte er die Geschwister. Sonntags hielt er drei Ansprachen. Das Thema am Vormittag war: „So ihr aber solches wisset, selig seid ihr, wenn ihr's thut." Joh. 13, 17. Nicht allein das Wissen genügt, sondern es soll mit der That verbunden sein. O, wenn sich doch ein jeder möchte so dem Herrn weihen. Sein Wandel und Handel dieses Bruders zeigten vom wahren Christentum. Ich habe vieles gelernt.

Nach der Sonntagsschule redete er über den Text, den wir in der Sonntagsschule verhandelten: „Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt." Jes. 24, 15. Er gab uns eine herrliche Erklärung dieses Wortes. Es war mir besonders wichtig, daß er unter anderem sagte, daß Moses deshalb nicht ins gelobte Land kommen konnte, weil er den Stein, den er, auf das Wort des Herrn, das zweite Mal anreden sollte, zweimal schlug. Der Stein, sagte er, sei Jesus. Jesum haben sie nur einmal geschlagen; und so sollte der Stein auch nur einmal geschlagen worden sein, weil er ein Vorbild war auf Christus.

Am Abend im Anschluß des Jugendvereins predigte er über das Thema: „Praktisches Christentum." An diesem Abend fühlte und verspürte ein jedes Herz die Nähe unseres Heilandes.

In derselben Nacht fuhr der liebe Bruder noch von hier fort, um noch an der Konferenz, die in Indiana stattfinden sollte, teilzunehmen.

Das Wetter zeigt, daß wir uns vorbereiten sollen auf den Winter. Sonntags war es schon ziemlich kalt, es fiel auch etwas Schnee. Heute morgen, als ich zum Fenster hinaus blickte, sah ich, daß die Mutter Erde ihr weißes Kleid angezogen hatte.

Gruß an den Editor und alle Leser, Jak. P. Penner.

Nebraska.

Henderson, den 9. November 1907. Lieber Br. M. B. Fast! Friede zum Gruß! Wir werden heute etwas von unserer Besuchsreise und Erlebnissen zum allgemeinen Wohl für die „Rundschau" schreiben.

Wir fuhren den 16. Oktober von unserer Heimat, Kirk, Colo., nach Jansen, Neb., allwo wir dem Liebesmahl der Kr. Br.-Gem. beiwohnten, sowie an den folgenden Tagen den Abendversammlungen. Der Herr hat uns reichlich gesegnet auf dem Liebesmahl; die Zeit, die wir bei den Geschwistern bei Jansen verweilten, konnten auch etliche Besuche machen und alte Freundschaft wieder erneuern. Wir bitten alle, uns doch auch einmal zu besuchen.

Von Jansen fuhren wir nach Lincoln Collegeview, um Mutter Kröker und sonstige Verwandtschaft zu besuchen. Besuchten auch das College, zuerst das Museum, wo wir allerlei Vögel, Schlangen und sonstiges kleines Wild zu sehen bekamen, wenn es auch nur ausgestopft ist. Dann gingen wir ins „Chapel", wo Morgenandacht mit etwa 500 Studenten unterhalten wurde. Weil dieses am Freitag war und die Studenten am folgenden Sabbat des Herrn Mahl unterhalten wollten, so sprachen zwei Prediger über das Abendmahl und betonten besonders das würdige und unwürdige Genießen des Abendmahls; daß diejenigen, welche des Herrn Mahl unwürdig genießen, schuldig seien am Tode Christi. Gebe uns der Herr Gnade, daß wir uns alle recht prüfen möchten. Dann gingen wir in ein anderes Zimmer, wo biblische Geschichte verhandelt wurde, Thema: „Der Glaube Abrahams geprüft und bestanden, dann die Wichtigkeit, nicht aus dem Stamm zu heiraten, weil es doch nur eine Seltenheit ist, daß die Heiden zum Volk Gottes fallen, daß sich da das Sprichwort bewahrheite: Manchmal findet auch ein blindes Huhn ein Korn. Die treue Rebekka wurde geprüft beim Tränken der Kamele. Hätte sie nicht die Kamele alle satt getränkt, sie wäre nicht Isaaks Weib geworden. Der Lehrer ermahnte noch die Jugend, treu zu sein, eben weil sie alle von jemand beobachtet werden.

Eliesers Demut. Er nannte sich seines Herrn, Abrahams Knecht; hätte sich auch Verwalter nennen können. Die Wichtigkeit, dem Rat der Eltern zu folgen. Ermahnte noch zum Schluß, den Rat der Eltern nicht zu verwerfen, weil die Eltern schon weiter voraus sehen können als die Kinder, weil sie selbst den Weg gegangen. Ein Esel will seinem eigenen Willen nachgehen,

Nun, wir werden für heute schließen, weil es sonst zu lang wird. Den 31. Oktober regnete es recht schön. In der Umgegend von Lincoln scheint es jetzt trocken, die Wege sind staubig, doch der Winterweizen steht schön. Die Leute hier bekommen tüchtig Welschkorn. Wir meinen der liebe himmlische Vater hat die Leute im Osten dieses Jahr besonders bevorzugt für die Westlichen. Nun wir hoffen, daß die Christen, welche gute Ernten bekommen haben, auch die Mission besonders bevorzugen werden.

Herzlich grüßend,

Korn. Suderman.

Jansen, den 18. Nov. 1907. Lieber Bruder M. B. Fast! Will wieder etliche Notizen einsenden. Gerhard Esaus, die seiner Zeit von Rußland nach Asien, Chiwa zogen und dann wieder zurück nach Rußland gingen, kamen dieser Tage in Jansen an, sie sagen in Rußland sieht es traurig aus. Die Reise hat so leidlich gut gegangen, außer auf dem Schiff, wo Schmalhans Küchenmeister gewesen war.

P. S. Friesen, der nach Kansas und Texas gefahren war, ist wieder zurück, er versucht jetzt Kansasland zu verkaufen, es wird gesagt, er habe seine Farm, die er von Loewen hatte, verkauft.

Heinrich Rempels von Steinbach, Man., machen hier gegenwärtig Besuche, sie sprechen sich sehr zufrieden über den Süden aus. Jakob Braunen von Mitchel Co., Kansas, machten hier Besuche. Wir riechen etwas, gerade als wenn es nach Hochzeitszwieback riecht, macht nur Eure Presse in Ordnung, daß Ihr mehr Exemplare der „Rundschau" drucken könnt. (Presse u.s.w. ist in Ordnung. Sobald der Prediger dort seine Schuldigkeit gethan hat, laßt uns wissen. —Ed.)

Die Witterung ist schön und der Gesundheitszustand gut. Das Kornbrechen ist beinahe beendigt, giebt etwa 20 bis 30 Bu. per Acre.

Herzlichen Gruß und Wohlwunsch an Dich und die Deinen,

D. A. Friesen.

Reisebericht

von Schw. Jakob Ens, Jansen, Nebraska.

Lieber Br. Fast. Einen herzlichen Gruß an Dich und Familie! Will denn eingedenk des Spruches: „Alles was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr" einmal versuchen von unserer Manitobareise zu erzählen. Wir hatten schon längst damit zu thun, noch einmal die Reise dorthin zu unternehmen, jedoch immer mit dem Gedanken, so der Herr will. In mir war immer so ein stilles Sehnen, noch einmal meine zwei Brüder mit ihren Familien, sowie auch die Kinder von meinen zwei längst verstorbenen Schwestern zu sehen. Im allgemeinen wird gesagt, wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg. So glaubten auch wir, es sei jetzt an der Zeit darüber zu planen. Die Farmerei haben wir seit zwei Jahren aufgegeben, und somit erlaubten es unsere Verhältnisse und Familienumstände sowie auch unsere Gesundheit in so weit, daß wir beschlossen, wenn nichts dazwischen käme, die warme Sommerszeit dort zuzubringen. Fuhren den 9. Juli ½2 Uhr nachmittags von Jansen ab. In Omaha mußten wir drei Stunden warten, dann ging's weiter bis St. Paul, wo wir neun Stunden zu warten hatten. Dort eingestiegen, ging's ohne Aufenthalt bis Winnipeg, wo wir den 11. eintrafen. Zu unserer Freude waren in Moris schon liebe Bekannte eingestiegen, mit denen wir uns freundschaftlich unterhalten konnten; es that uns überhaupt wohl, bis Winnipeg Bekannte um uns zu haben, weil es uns dort doch schon etwas unbekannt ist. In Winnipeg angekommen wurden wir von einem unserer Neffen in Empfang genommen; er war uns zwar fremd, er ließ uns noch ein Weilchen im Unklaren, nahm uns die Gepäcke ab, trug sie in den Wartesaal, da begrüßte er uns freundlich als Onkel und Tante und wir wurden schnell bekannt. Es machte ihm Freude, uns dort zu treffen, es war Br. Gerhard sein ältester Sohn, und so reisten wir mit ihm zusammen fröhlich weiter unserem lieben Steinbach zu, in dessen Nähe wir vor 33 Jahren unsere erste Bude aufschlugen.

Um 5 Uhr waren wir an der letzten Station Giroux, wo meine zwei Brüder schon auf uns warteten. Wer Aehnliches erfahren, wird fühlen, wie man in dem Augenblick des Wiedersehens nach achtjähriger Abwesenheit fühlt, sich wieder die Hand drücken zu können. Br. Gerhard Kornelsen wohnt drei Meilen von Steinbach entfernt, hat ein besseres Fahrzeug, als Br. Heinrich und hatte vor sein großes Buggy gespannt, war mit Frau zusammen bis Heinrich Kornelsens gefahren, ließ seine Frau da, und Br. Heinrich nötigte er mitzufahren, was dieser mit einem warmen Gefühl annahm, und so erschienen sie gleich beide am Bahnhof. Schnell wurde das Gepäck aufgepackt und auch wir setzten uns gemütlich hin und fuhren wir bei lebhafter Besprechung dem Dorfe Steinbach zu. Auch schienen die dort wohlbekannten Mükken uns auch willkommen zu heißen, indem sie sich mit ihrem Gesang an unsern Wagen machten und zwar an jeder Seite eine nette Schar.

Bei Bruder Heinrich angekommen, wurden wir aufs wärmste begrüßt von Schwägerinnen und Kinder; sie standen schon alle vor der Thür als der Wagen anhielt. Dann wurde

auch bald der Tisch gedeckt, scharten uns alle mit dankerfülltem Herzen um denselben und vergaßen vor Freude fast zu essen. Am Abend fuhren G. Kornelsens nach Hause und wir blieben bei Heinrich Kornelsens über Nacht, gingen spät zu Bett, jedoch nachdem wir dem Herrn gemeinsam gedankt für die gnädige Führung und uns seinem Schutz anbefohlen, ruhten wir uns schön aus — welch ein süßer Schlaf nach zweitägiger Unruhe!

Am folgenden Tage fuhr Heinrich Kornelsen mit uns nach Gerh. Kornelsens, wo schon mehrere liebe Freunde auf uns warteten; auch war mein Neffe Abr. K. Friesen, welcher bei Winkler wohnt, von unserem Kommen benachrichtigt, welchen wir mit Familie zusammen dort antrafen.

Als wir uns ausgeruht hatten, fingen wir an Besuche zu machen. Von den Brüdern ging es zuerst zu meinem Neffen Korn. Barkmans, waren sonst froh, nur der liebe Schwager scheint ganz blind zu werden, muß alles mit Fühlen begehen, was uns sehr jämmerlich vorkam. Der Doktor in Winnipeg hatte ihm wohl alle Hoffnung abgesprochen; jetzt waren sie sich auch schon einig, mit Doktor Milbrand anzufangen; scheint zu kostspielig für ihre Verhältnisse, indem sie auch nur schwach bemittelt sind, und dazu noch die Reisekosten zu übernehmen; sie sehen nicht Rat damit fertig zu werden, und so fuhr mein Bruder mit ihm nach Winnipeg, der auch schon viel mit Augenärzten zu thun gehabt, wegen seiner lieben Frau, welche sechs Jahre blind war und jetzt ein Auge so weit hergestellt ist, daß sie sich alles besehen kann; die liebe Schwägerin war in der Zeit grau geworden. Sie erzählte mir, als sie erst in den Spiegel schauen konnte, sei sie ihr graues Haar gewahr geworden, und ohne darüber zu denken, war ihr eingefallen, ob sie ein weißes Tuch über die Haare gebunden hätte; sie war sich selbst fremd vorgekommen, sogar zwei ihrer Kinder, die von Kindern zu Jüngling und Jungfrau entwickelt waren kamen ihr fremd vor. So wird es unserm lieben Barkman auch wohl gehen. Sie hatten sich an denselben Arzt gewandt, welcher der lieben Schwägerin geholfen hatte, er war nicht selbst da gewesen, sein Kollege hatte die Augen untersucht und gesagt, er müsse noch erst völlig blind sein, dann, meinte er, sei ihm noch zu helfen, denn wenn es nicht ganz reif wäre und sie ihm auch die Augen opperierten, würde es wieder wachsen, es könnte vielleicht noch sieben bis acht Monate oder auch noch länger nehmen, dann wollten sie opperieren, gaben ihm auch Hoffnung, daß es dann helfen könnte. Also laßt uns denken und mitfühlen, was der liebe Mann für einen schweren Stand hat, er ist auch willig, sich in Gottes Hand zu legen, aber laßt uns ihn samt Familie im Gebet nicht vergessen. (Für die Familie beten ist schon gut — aber, hast Du tief in den Geldbeutel gegriffen? Dann giebt das Beten stets einen größeren Genuß.—Ed.) Eins stimmt ihn noch dankbar, nämlich daß er nicht besondere Schmerzen an den Augen zu leiden hat. Wir haben derartige Fälle mehrere angetroffen, daß man sich so gebeugt fühlt und vor Mitleid weinen muß, und mein Gebet ist, daß der Herr keinem mehr auflegen möchte als er zu tragen vermag, und alles, was er über die Menschenkinder kommen läßt, dazu gereichen möchte, der Ueberwinder Zahl zu vermehren.

Nun, ich komme von unseren Besuchen ab. Wir gingen zuerst den nächsten Freundschaftskreis durch, Barkmans und Wilh. F. Giesbrechts, welche zunächst von Geschw. Gerh. Kornelsens wohnen, galt der erste Besuch; wir konnten da zu Fuß hingehen, wo Neffe Abr. Friesens auch noch mit uns gastierten. Weiter ging es unter Freunde und Bekannte, und wir können sagen, es hat uns sehr gut gegangen, hielten uns drei Wochen bei Steinbach auf, waren auf vielen Stellen, in Rosenfeld, Grünfeld, Heubuden, Blumenort und Greenland, auch bis Abr. Isaaken, welche meine Nichte ist; da waren wir zwei Nächte; sie fuhren einen Tag mit uns zu ihren Kindern, fuhren auch mit uns nach Grünfeld zu ihren Brüdern, Johann und Franz Isaaken, welche auch von unseren lieben Bekannten sind. Zum Abend noch nach Aelt. Peter Töwsen, wo wir uns an den Früchten der Erde traktierten, nämlich grüne Bohnen. Wir gingen auch noch in ihren Gemüsegarten, sahen fast Wunder, Gemüse fast aller Art, und so gedeihlich wie wir noch nicht gesehen. Man denkt oft, wenn man im Katalog die Abbildungen sieht, es sei fast übertrieben, aber hier hatte es die volle Aehnlichkeit der Abbildungen im Katalog; ich habe oft mit großem Interesse die Gärten dort beschaut. Manitoba hat diesen Vorteil, daß es dort merkwürdig schnell wächst; wir haben auch auf anderen Stellen manches Bewunderungswerte gesehen, Kartoffelfelder, Gemüse- und Blumengärten, auch war die Prairie wunderschön mit Blumen besät, die roten Kaiserkronen, sowie auch die großen Lilien, die wir hier in den Gärten pflanzen, sind dort massenhaft auf der Prairie, daß es rot scheint. Als wir hinkamen waren die Frauen mit Erdbeereneinkochen beschäftigt und man sah ganze Wagen voll Frauen und Kinder zu Felde fahren; wir haben reichlich von den schönen Früchten genießen können. Etwas später waren die Blaubeeren, wie man sie dort nennt, reif, die haben auch einen sehr lieblichsüßen Geschmack, diese waren in großen Mengen in den Gebüschen, auch geradezu auf der Prairie waren sie zu finden, da blieben die Sträuche ganz niedrig. Es waren auch zwei Sorten Kirschen in den Wäldern, schwarze und rote; letztere hatten denselben Geschmack, welche die in unserem Garten haben, nur sind sie nicht größer als die Steine in unseren Kirschen, sie sind aber gut Saft daraus zu kochen; die schwarzen schmekken etwas wild, aber wenn sie gut reif sind, dann sind sie auch gut. Es war an den Wegen, wo es durch den Wald ging, so voll, daß es eine Lust war anzusehen. Ein wenig später kamen noch die sogenannten Schleekirschen, die schmeckten auch vortrefflich, da haben wir uns manchen Tag daran ergötzt, sie sind so groß wie die sauren Kirschen, welche wir von Rußland kennen, und dann werden sie recht schwarz; wer in Rußland die Kröfeln kennen gelernt hat, kann sich eine Idee von diesen Kirschen machen; diese hatten sie überhaupt nur in den Gärten, waren so voll, daß es zum Bewundern war. Ich bin einen manchen Gang gegangen, überhaupt nach den Blaubeeren; ich probierte auch von diesen Beeren einzuheimsen, trocknete sie, um davon mit nach Hause zu nehmen; schmecken recht süß, es ist den Kindern etwas Neues. Im Herbst kamen die Nüsse, waren sehr viel, es wurden Säcke voll gepflückt und auf den Boden geschüttet; es blieben noch viel an den Sträuchern. Ich bin auch mitgegangen, denn das Nüssepflücken war mir eine Herzenslust; sie sind etwas kleiner als die, welche man im „Store" kauft, schmecken aber gerade so gut. Ich nahm mir auch von dieser Frucht etwas mit. Es mag für einen manchen Südländer nur von geringer Bedeutung sein, ist auch ein großer Unterschied von California; Manitoba kann sich in keiner Hinsicht mit California messen, aber der Herr hat auch hier für die Menschenkinder gesorgt, daß der Mensch sich an Gottes Natur ergötzen kann und große Ursache hat, dankbar zu sein. Die Leute pflanzen sich das Obst dort auch in den Gärten, da gedeiht es noch besser als in den Gebüschen; überhaupt giebt es wunderschöne Pflaumen, groß und süß von Geschmack, man dürfte wohl denken, daß das zahme Pflaumen wären, die Bäume waren sehr voll. Auch haben sie zahmes Obst in den Gärten, z. B. die Crabbäpfel gedeihen sehr gut, liefern genießliche Frucht und waren dieses Jahr sehr voll; auch die russischen Stachelbeeren, weiße und rote Korinten alles sehr voll, sowie auch Melonen und Gurken waren die Fülle, die Arbusen hatten ungünstige Witterung, weil der Sommer mehrenteils kühl war, konnten sie nicht gedeihen. (Mein Mund war trocken als ich Deinen Bericht korrigierte — doch wurde derselbe von feucht schließlich ganz wässerig.—Ed.)

Das Getreide war noch ganz klein als wir hinkamen, sah etwas dürr aus, regnete aber bald und so erholte es sich schnell und gab noch eine mittelmäßige Ernte, auch etwas verschieden, einer bekommt 10 bis 15 Bu. Weizen vom Acre, der andere 20 und noch mehr, letzteres wohl auf gebrachtem Lande. Es wird dort so, wie wir es in Rußland hatten, jeden Sommer ein Stück Land schwarz gehalten, was den Sommer hindurch oft durchgearbeitet wird, bezahlt sich dann auch gehörig, auch ist die Gerste dort recht zu Hause, waren prachtvolle Gerstenfelder; die Gerste wird dort für Schweinemast angewandt. (Nur gut, daß Du noch erwähnst, wozu die Gerste verwendet wird.—Ed.)

Wir sind in vielen Häusern gewesen, habe es ungefähr nachgezählt, wohl in 80 Häusern wo wir aus- und eingingen, und wenn wir uns auch auf einigen Stellen nur bei einer Stunde aufhielten, so war sie uns noch oft zu schnell verflossen, und wir freuten uns gegenseitig noch einmal in diesem Leben gesehen zu haben. Wurden überall sehr freundlich aufgenommen und aufs Beste bewirtet. Nun möchte wohl ein mancher von den werten Lesern fragen, was interessiert Euch denn so für Manitoba? Einesteils weil ich von meiner Seite fast alle Freunde dort habe, und zweitens weil wir dort fünf Jahre gewohnt haben und so mit einem manchen in lieblichem Verkehr standen und noch weil es unsere erste Zufluchtsstätte war, nachdem wir unser liebes Vaterland Rußland verließen. Zwar sind wohl schon die meisten, mit denen wir im lieblichen Verkehr standen, den Weg alles Fleisches gegangen, worunter auch mein Vater und zwei Schwestern, zwei Schwäger und eine Schwägerin zu zählen sind.

(Schluß folgt.)

California.

Del Rey, den 2. Nov. 1907. Einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser mit Jes. 45. „Wendet euch zu mir aller Welt Ende, denn ich bin Gott und keiner mehr." Seit August vorigen Jahres habe ich keinen Bericht eingesandt und hat seine Ursache wie folgt. Als wir nach California an der Grenze von Mexiko ankamen, wurden unsere vier Kinder

krank, Nervenfieber, welches dort fast alle bekommen, bloß die Alten nicht so hart. Wir aber nahmen unsere Zuflucht zu Gott, nach Jes. 45, und unsere Kinder wurden alle bald gesund. Nur das kleinste, sieben Jahre alt, hatte sehr große Hitze, 110 Grad. Da kam eine Frau und legte Eis auf und am Morgen waren die Augen weiß. Wir gingen dann als es alles soweit hergestellt war, nach Fresno und kauften uns hier Land, obwohl wir in Mexiko $1200 an Landschwindel verlieren mußten. Bei Fresno ist eine schöne Gegend, wie schon der Editor berichtet hat, denn er war am 4. Juli hier. In Fresno hat es viele Götter und die wollen Leben, es sind nicht solche, wie die Chinesen haben, sondern solche, die wirklich vor den Ungläubigen als Helfer fungieren und auch zum Teil eine Veränderung herstellen, besonders bei Kranken und Streitenden. Wenn man in die großen Häuser kommt, so sind viele Advokaten und Aerzte, der Eintritt oder das Fragen kostet Geld, die Miete ist teuer, alles mit Telephon und man wird bis in die oberen Stöcke gezogen durch einen Elevator.

Unser Kind war soweit durch Gebet und Glauben hergestellt, bloß auf dem linken Auge noch ein klein wenig Weißes und als ich einer englischen Frau davon sagte, meinte sie, ich sollte bei ihrem Doktor das operieren lassen, aber ich sagte es sei nicht nötig, das Kind kann schon gut lernen und das wenige geht auch weg, aber sie sagte nein, und in fünf Tagen wurde ich vor Gericht geladen. Da war der Doktor und noch mehrere Herren und der Doktor sagte ihnen, er wird es operieren für $150.00, und die Herren glaubten dem Doktor, aber konnten nicht, weil wir es gewiß wußten, daß das Kind seine Augen verlieren würde. Sie straften mich $50 und endlich nahmen sie uns das Kind mit Gewalt; in 13 Tagen konnten wir es holen und es war fast blind. Wir wollten so nicht zufrieden sein, wie auch jeder aufrichtige Mensch sieht, welch ein Schmerz, aber sie wollten noch die $150. Da sagte ein Advokat: Gebt ihnen nichts, laßt sie klagen und dann wird das Kind vorgezeigt, es ist doch verdorben. Aber bis heute noch kleine Klage und wir können sie auch nicht verklagen, wie es scheint sind sie alle einig, den Menschen Schaden zu thun und sie haben uns $176 abgenommen und das Kind verdorben, daß es nichts lernen kann, jetzt geben sie gar nichts drum. Zuerst war es ihnen so eine ernste Sache. Es war mir Ernst als der Editor hier war und hatte den Text Röm. 12, 19, und wie ich ihm auch das Kind zeigte, und er sagte: „Man muß es Gott klagen.“ Der Doktor verlangt sein Geld; ich sagte: Du hast das Kind verdorben, und willst auch noch für den Schaden bezahlt sein. Er sagte, ich soll das Kind bringen um es noch ferner zu behandeln; er sagt das Geld bekommt er. Ich weiß nicht, was man machen soll. Dreimal habe ich dem Konsul um Hilfe geschrieben, der thut aber auch nichts. Es scheint wir müssen geduldig sein nach Jak. 5, und ich habe dieses nicht gerne berichtet. Jesus ist umher gezogen und hat gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; unser Kind soll wieder sehend werden durch Gottes Hilfe, nach Jer. 32, 17. Wenn wir erst einmal los wären! Wer beten und glauben kann helfe mit.

Noch einen Gruß an die alten Freunde in Dinkel Rußland, Br. Ph. Christian, Du hättest schon oft können einen Berichte einsenden wenn ich so frei gewesen wäre, so wäre es mir eine Lust gewesen, so gerne wie wir Berichte lesen von allen Gegenden der Welt in der lieben „Rundschau“, und so gerne werden auch unsere gelesen. Ich möchte noch fragen wegen meinem Vermögen, wo Du die Vollmacht hast, sollte ich etwas bekommen, es sind schon 15 Jahre. Einer hat geschrieben, weil wir nicht wieder zurückgekommen sind von unserem Besuch, brauchte er auch nicht bezahlen, und das ist noch ein Kirchenvorsteher! Ich habe Dir schon etliche Briefe geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Deine drei Söhne sind mit Familie noch gesund, bloß dem Jakob seine äleteste Tochter ist hart krank; ich war neulich bei ihm.

Es ist jetzt nasses Wetter, die Kinder gehen bloß und erkälten sich; es ist noch schön warm, 60 Grad. Alles wird schon grün und giebt bald Weide für das Vieh. Du, Schwager G. Friedrich Beidin, fragst Deinen Bruder H. Jakob, ob Du kommen sollst, es geht ihm, wie wir lesen; ein mancher blickt scharf, um bei anderen Rat zu finden, doch braucht er Rat für sich, gehört er zu den Blinden. Er hat in diesem Jahr schon $550 verdient, also gerade so viel wie ein gedungener Prediger hier bekommt und dennoch will er Dir nicht sagen, Du sollst kommen. Manche bekommen Heimweh und denken noch an ihre Bauerei, wenn wir es nur so hätten, wie es die Mennoniten neben Euch gehabt haben, aber hier „bieten“ wir die Mennoniten, denn wir haben mehr Mut zur Arbeit und können alles selbst thun; alles ist bequemer und dazu im schönen California.

Die besten Grüße von

G. u. A. Benzler.

Los Angeles, den 8. Nov. 1907. Einen Gruß des Friedens zuvor an die Redaktion, sowie an alle Leser der „Rundschau“. Indem wir wieder Leser dieses Blattes geworden sind und wir gleich ein Testament bekommen haben, so fühle ich mich schuldig, ein Dankeschön zu sagen.

Nun, Ihr Lieben alle, weil wir schon drei Jahre in California sind und ich noch nicht einmal etwas habe von uns hören lassen, so will ich zuerst beim Wetter anfangen. Im Winter Regen und im Sommer trocken, aber das ganze Jahr hindurch angenehm. Land ist außer der Stadt noch sehr viel zu verkaufen, und ich werde die Marktpreise beilegen auf Hoffnung, daß sie in den Spalten der „Rundschau“ Raum finden, und wenn der Mensch auch des Lebens müde wird, so erfrischt er sich doch an dem schönen Klima. Ich bin eine zeitlang ziemlich kränklich gewesen, daß wenig Hoffnung auf Genesung war, aber meine Zeit war nicht hier. Gott Lob, nun bin ich bald wieder hergestellt, ihm allein die Ehre — es hat uns ziemlich gekostet. Dieses diene besonders unseren Kindern zur Nachricht. Ich weiß nicht ob Peter Penners, Ditzbury, die „Rundschau“ lesen, so sind Freunde gebeten, ihnen dieselbe zu lesen zu geben. Es fehlt uns hier gar nicht an deutscher Gemeinschaft; aber unser Wunsch ist noch immer, daß noch recht viele herkommen, so daß es eine Mennoniten-Ansiedlung geben möchte; es sind viele hier, aber nur hochdeutsche. Hier lebt man besser, ob arm oder reich, weil es das Jahr durch warm ist, außer abends, dann ist es immer kühl. Ich und mein lieber Mann sitzen manchmal auf die „Porch“ und sprechen so von Manitoba. Ach, wenn Ihr Euch doch eine Vorstellung machen könntet, dann würden mehr herkommen; hier kann ein jeder sein was er will, Farmer, Rancher, Stadtmann, wenn er nur arbeitet, dann macht er sein Leben. Sollte unsere alte Tante Johann Ens, Rosenort noch am Leben sein, so sei sie vielmal gegrüßet; es hat uns noch nie leid gethan, nur im Anfang hat mein lieber Mann Heimweh nach unserer Gemeinschaft gehabt.

Gruß mit Pf. 84, 23.

Abr. u. Sara Giesbrecht.

Unsere Adresse ist: Los Angeles, California, 15, 17 W. 37. Str.

Fresno, den 1. Nov. 1907. Lieber Editor! Es freut mich, daß wir so ein wertes Blatt haben wie die „Rundschau“, worin man von allen Orten lesen kann. Gedenken auch wieder einen kleinen Bericht zu senden. Gruß zuvor! Zuerst will ich meinen Eltern und Verwandten ein Lebenszeichen geben. Wir sind noch gesund, außer unsere älteste Tochter, sie ist krank und hat Fieber. Br. Schmitt leidet an einer anderen Krankheit nebst dem Schlagfluß, er hütet zeitweise das Bett. Es ist überhaupt der Gesundheitszustand bei Fresno schwach, denn es leiden so viele am Fieber, sind auch schon mehrere gestorben, und zwar junge Leute.

Die Witterung ist gerade wie im Sommer, es hat einmal geregnet, aber nicht sehr viel. Die Arbeit ist vorüber, was Rosinen und Obst betrifft. Jetzt geht es ans Pflügen und Zubereiten die Aussaat zu machen, bis zum Dezember. Es hat mich gefreut von Dir lieber Freund, August Metzler, aus Straub, Rußland, ein Lebenszeichen zu hören durch die l. „Rundschau“. Ich gedenke noch oft der Zeit, 13 Jahre zurück. Jetzt habe ich auch Deine zwei Brüder M. und P. kennen gelernt, sind schon oft zusammen gewesen. Wünsche Dir, samt Deiner Familie, alles Gute.

Wir haben uns jetzt wieder Land gekauft zu $72.50 per Acre, da werden wir alle zusammen wohnen. Mein Schwiegervater Klamm und Brüder Heinrich und Carl und Schwesterskind Georg und Peter Rau, es hat ein jeder 20 Acres, ich werde meinen alten Platz verkaufen.

Mit Gruß,

Jacob Christian.

Oklahoma.

Byrd, den 10. Nov. 1907. Lieber Bruder Fast! Wünsche Dir und allen Lesern das beste Wohlergehen. Ich will wieder etwas für die liebe „Rundschau“ schreiben, obzwar nichts sonderlich neues passiert ist. Der Editor hat ja schon berichtet, daß ich schon geheiratet habe, werde denn nur dazu bemerken mit wem, es ist eine Maria Fast, von Inman, Kansas, früher Fischau, Rußland. Ihre Eltern sind schon längst tot. Der Herr hat uns nicht verlassen, sondern hat sich unser herzlich angenommen. Ein Dichter sagt so: Und diesen Gott sollt ich nicht ehren? und seine Güte nicht verstehen? Er sollte rufen, ich nicht hören, den Weg, den er mir zeigt nicht gehen? Nein, seine Liebe zu ermessen, sei ewig meine größte Pflicht. Der Herr hat mein noch nie vergessen, vergißt mein Herz auch seiner nicht, u.s.w.

Wir sind alle schön gesund , doch hört man hin und wieder von Krankheit. Farmerarbeit ist wohl überhaupt noch Ernten, als Korn, Milo, Mais und Baumwolle. Manche pflügen und säen auch noch, sind auch wohl noch ganz getrost dabei, da sie letztes Jahr, auch wohl vorher, von dem Weizen, den sie ausgangs Nov. oder auch anfangs Dez. gesät haben, einen größeren Ertrag bekommen haben als von früherem Gesäten. Gegenwärtig wünschen wir uns Regen, sieht aber mehr nach Schnee aus, denn es kamen schon einige Schneeflocken.

Von Besuch hört man auch hin und wieder, jetzt sind Geschw. P. Sieberts von Inman hier und in der Umge-

gend, hoffentlich bekommen wir auch noch einmal Besuch.

Wünsche zum Schluß, daß ein jeder Hes. 3, 18 u. s. w. mit Nachdenken lese. Nebst Gruß in Liebe,

G. J. Fast.

Süddakota.

Carpenter, den 10. November 1907. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser! Da die „Rundschau" weit und breit gelesen wird, auch in Rußland, wo noch unsere liebe Mutter und Geschwister und viele Freunde und Bekannte weilen, und ich versprochen habe zu schreiben, aber nicht an jeden einzelnen schreiben kann, so dachte ich, es durch die liebe „Rundschau" zu erfüllen.

Wir fuhren den 28. Mai, a. St., von Geschw. Franz Regehren, Alexanderfeld, Sagradoffa, zur Bahnstation und fuhren abends ab, kamen den dritten Tag nach Libawa, dort mußten wir zwei Tage warten. Sonntag, den 3. Juni stiegen wir ins Schiff ein und kamen dann den 7. in Hull an, von da wurden wir mit dem Zug nach Liverpool gebracht, wo wir auch vier Tage auf unser Schiff warten mußten. Dienstag, den 12. Juni, wurden wir zum Schiff gefahren. Den 21. Juni, 4 Uhr nachmittags kamen wir in Boston, Amerika, an, und den 22. stiegen wir ans Land, das Schiff, welches uns über den Ozean brachte, hieß „Saksonia". Den 22. wurden wir noch von mehreren Aerzten besichtigt und für gesund erklärt. Ich fürchtete es würde Hindernisse wegen meinem Bein geben, aber die Bürgeschrift, welche ich von Amerika hatte, war genügend. Den 27. Juni, a. St., kamen wir hier bei den Eltern an. Im Sommer arbeitete ich bei den Schwiegereltern, und im Herbst haben wir uns eine Farm mit zwei „Claims" Land gerentet auf zwei Jahre, und ich denke, wenn der Herr uns segnet, daß wir hier in Amerika leichter unser Fortkommen haben werden als in Rußland, weil das Land hier noch billiger ist und die Arme hier mehr Ansehen und Kredit haben als in Rußland. Zwar ich auch in Rußland manchen guten Freund hatte, der mir auch geholfen hat, wofür ich jetzt noch denjenigen dankbar bin.

Bitte noch alle Freunde und Bekannte hier in Amerika und in Rußland doch etwas von sich hören zu lassen, Briefe an uns schreiben oder durch die „Rundschau" berichten.

Grüße noch meine liebe Mutter und Geschwister in Rußland, sowie alle Leser.

David Warkentin.

Unsere Adresse ist: Carpenter, Süddakota, Nordamerika.

Washington.

Wheeler, den 10. Nov. 1907. Werter Freund M. B. Fast! Sei Du und Deine liebe Frau herzlich von uns, Deinen alten Nachbarn, nahe Jansen, Neb., gegrüßt. (Dankeschön für den Gruß. Wie geht's Euch auf dem Weg zum Himmel?—Ed.)

Berichte Euch und allen unseren Freunden in Rußland und Amerika, daß wir noch schön gesund sind. Onkel Bier, Warenburg, und meine Schwiegermutter Marie Kinzel ist auch mitgemeint. An Onkel Bier habe ich am 17. Oktober wieder $10 abgeschickt; ein Geschenk von seinem Enkel Conrad Lehman für den alten Heinrich Lehman.

Unsere Ernte ist beendigt, doch müssen wir noch 1000 Säcke Weizen zur Stadt fahren. Wir haben 6000 Bu. Weizen geerntet. Der Preis ist 70 bis 77 Cents per Bu. Der liebe Gott hat wieder auf ein Jahr gesorgt. (6000 Bu. Weizen nur auf ein Jahr — wie groß ist denn Deine Familie?—Ed.)

Werter Onkel! In Eurem Bericht in No. 43 der werten „Rundschau" erwähnen Sie von 68 Rubel aus Ritzville dorthin geschickt; das sind die $10.00, welche ich für Jakob Lehman schon im vorigen Jahr an Euch geschickt habe. Mein Vater Jakob Lehman sollte 6 Rbl. haben, meine Schwiegermutter Marie Kinzel 6 Rubel und alte Heinrich Lehman 6 Rbl. Es war falsch adressiert, freue mich aber, daß es endlich angekommen ist. Wir wünschen oft von dort zu hören.

Jakob Lehman.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 11. November 1907. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Will wieder versuchen etwas von hier zu berichten. Klaas B. Reimer, dessen Frau ungefähr drei Monate zurück begraben wurde, kam letzten Freitag von Winnipeg zurück mit einem zweiten Frauchen. Nun hat er die älteste Tochter des Johann G. Barkman, wieder eine Verwandte des Editors (Gratuliere nachträglich. — Ed.)

Gestern hatten wir den ganzen Tag Schneegestöber, bald giebts wieder Schlittenbahn.

Die Besuche von Nebraska wollen bald wieder ihrer Heimat zu, übrigens ist alles beim alten. Daß Dreschen ist alles vorbei.

Nebst Gruß Euer Korr.

Gruenthal, den 14. November 1907. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle Rundschauleser. Da von hier doch so wenig in der werten „Rundschau" zu lesen ist, so will ich doch versuchen einen kleinen Bericht einzusenden. Die Witterung ist gegenwärtig kühl und frostig, wie es scheint, kann es auch bald zuwintern, denn es fällt schon hin und wieder etwas Schnee. Die Ernte ist dieses Jahr hier nicht aufs Beste ausgefallen; Weizen hat es von 8 bis 12 Bu. vom Acre gegeben; Hafer von 12 bis 15 Bu. vom Acre.

Da ich in No. 44 der „Rundschau" einen Aufsatz von Abr. Ens Rosenfeld gelesen habe, so bin ich doch neugierig, was es eigentlich für ein Johann Wiens ist, der die Unterschleife in der Post Lowe Farm gemacht hat, ob es ein Bruder ist von dem verstorbenen Jakob Wiens, der nahe Lowe Farm gewohnt hat? Wenn ich recht bin, dann soll es mein Onkel sein, aber ich bin nicht ganz klar darüber. Vielleicht kann Freund Ens mir einen genauen Bericht in der „Rundschau" geben, wofür ich schon im Voraus danke.

Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, ziemlich gut.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

Abr. Dörksen.

Rosenheim, den 11. November 1907. Lieber Editor! Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund und wünschen Euch dasselbe. Der Winter fing hier am 9. an. Eine warme Stube ist schon angenehm.

Gestorben sind hier: Witwe Joh. Schwarz, alte Jakob Giesbrecht und eine junge Frau Nickolai Thiessen.

Joh. Siemens und Katharina Bauer traten neulich in den Ehestand. Wir gratulieren. (Wir auch.—Ed.)

Wie geht es Peter Harders in California? Hier wird erzählt, daß er gestorben ist. Wir bitten um Nachricht.

Nun, adje, Ihr meine Lieben,
Was ich hab' an Euch geschrieben,
Ist vielleicht nicht, wie es soll,
Macht es doch die Spalten voll.
Zwar mein Schreiben ist nur klein,
Doch nehmt es in Liebe ein.

Abr. u. Sarah Harder.

Reinland, im November 1907. Einen herzlichen Gruß an alle Leser der „Rundschau" zuvor! Da ich auch ein Leser dieses Blattes bin und schon viele schöne Berichte gelesen habe, sonderlich, um das Kommen unseres Heilandes vor Augen zu stellen, von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater. Denn gleich aber wie es war zu der Zeit Noahs, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes, denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut; sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging. Und sie achteten es nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Matth. 24, 36—42. Die Schafe aber, die durch des Lammes Blut reingewaschen sind, zu denen wird er sagen: Kommet her, ihr Gesegneten des Herrn, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Und er wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. So tröstet euch mit diesen Worten untereinander nach 1. Thess. 4, 1. 8. Also hat Gott die Welt geliebet. Joh. 3, 16. Denn wer an mich glaubet, der wird nicht verloren und leben ob er gleich stürbe. 1. Thess. 5, 4. 5. Ihr lieben Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Der Mensch muß sich aber Jesum und Gott vor Augen stellen. Jesus spricht zu seinen Jüngern: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

P. C. Fehr.

Saskatchewan.

Hague, den 9. November 1907. Lieber Editor der „Rundschau"! Lieber Onkel und Tante Peter und Helena Kröker! Da Ihr wünscht, daß ich einmal an Euch schreiben soll, will ich sehen ob ich es thun kann. Wenn wollt Ihr einmal herkommen spazieren? Ihr werdet wohl denken, wir sind ja da gewesen, aber das war nicht spazieren. Ihr kommt nur immer und schaut ein wenig hinein und das ist alles. Ihr seid diesen Sommer schon zweimal in dieser Gegend gewesen, das erfuhren wir hernach, aber nicht bei uns, sondern nur bei den andern Geschwistern.

Liebe Leser der „Rundschau", ich komme mit einer Bitte zu Euch. Wer kann und will so gut sein und das Lied: „Was kann es Schönres geben und was kann sel'ger sein" in die „Rundschau" drucken lassen? Auch das: „Muß ich geh'n mit leeren Händen." Ich habe die Lieder singen hören, sie sind wunderschön, ich weiß nicht, wo ich die Lieder bekommen kann.

Dieses Jahr hat es hier wieder sehr frühe gefroren, hier ist sehr viel Weizen verfroren. Lieber Editor, Ihr kennt dort wohl nicht verfrorenen Weizen. Bei Euch sind wohl wieder Arbusen und alles reif geworden.

Editor und Leser herzlich grüßend,

Marie J. Peters.

Rush Lake, den 11. Nov. 1907. Lieber Bruder M. B. Fast! Gruß der Liebe und den Segen Gottes wünsche ich Dir und allen, die in der Arbeit des Herrn thätig sind. Auch den lieben Lesern und Missionsgeschwistern, wo sie heute stehen, wünf[illegible] des.

(Fortsetzung auf Sei[illegible].)

Die großen Naturkatastrophen und der christliche Glaube.

Von J. G. Ewert, Hillsboro, Kan.

(Schluß.)

Wir erfahren es vielfach, daß etwas, das uns zunächst eine Last ist, zuletzt doch edle Früchte zeitigt, wenn wir uns nur mit Gewissensernst darunter beugen. Solche erziehliche Bedeutung haben die Naturkatastrophen für die gesamte Menschheit. Einesteils geben sie Veranlassung, daß bei solcher Gelegenheit ein weltweites, brüderliches Erbarmen auch an die verschlossensten Herzen klopft und Einlaß begehrt. Der plötzliche Tod so vieler ahnungsloser Menschen wirft ferner den Gedanken der Vergänglichkeit alles Irdischen mit Macht auch in solche Seelen, die ihm sonst ausweichen. Er weckt die Sehnsucht nach einem besseren Lebensinhalt als die eitle, vergängliche Welt zu bieten hat. Er stellt Fragen, die zur Entscheidung treiben. Solch eine Katastrophe öffnet das Geistesauge und schärft das Gewissen erstlich an Ort und Stelle. Bei dem Erdbeben in San Francisco z. B. dachte man zuerst an das Schließen der vielen Lasterhöhlen der Stadt. Die in der Ferne leben, haben aber kein Recht über die Opfer solcher Katastrophen zu Gericht zu sitzen. Man soll lieber daran denken, wie Jesus bei solcher Gelegenheit seine Jünger mit heiligem Ernst mahnt: „Wenn ihr euch nicht bessert, so werdet ihr ebenso umkommen." Solche Fälle sollen uns daran erinnern, daß wir selber kein besseres Los verdient haben. Da Gott noch mit uns Geduld hat, sollen wir die Zeit auskaufen. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Die großen Naturkatastrophen sind also gewaltige Mahnrufe Gottes, welche die Menschheit aufrütteln und an ihre Bestimmung erinnern sollen. Sie kommen demnach größtenteils in die Klasse der stellvertretenden Leiden. Einige leiden und sterben, damit viele andere zum wahren Leben erwachen, und über alles waltet der gute Gott mit weiser Liebesabsicht.

Zur Bibelstunde am 22. Okt. 1907 auf der Konferenz im Ebenezer Bethause bei Henderson, Neb.

(Referat von H. E. Fast, Minn.)

1. Abschnitt über Ebr. 8, 1. Die Hauptsumme von Kap. 7, von Christo als ein Priester wie Melchisedeck. Christus ist ein Hohepriester, von welchem alle sterblichen Priester und Hohepriester des Alten Testamentes Vorbilder waren, dessen Hütte im Himmel ist, welcher die wahrhaftige Hütte ist, wovon die von Mose aufgerichtete Hütte ebenfalls ein Vorbild war. Er sitzt nun zur Rechten des Vaters auf dem Stuhl der Majestät Gottes im Himmel und ist ein Pfleger des Heiligen und der wahrhaftigen himmlischen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat. Gerade so, wie die sterblichen Priester Gaben und Tiere dem Herrn opferten, hatte auch Christus einen sterblichen und unverweslichen Leib angenommen, den er zur Erfüllung alles desjenigen, was jene verweslichen Opfer bezeichneten, opferte, der aber nicht im Tode bleiben konnte, laut Ps. 16, 10 und Apstg. 2, 27; sondern vom Tode auferstand und als der himmlische Hohepriester mit dem auferstandenen Leibe nach Vergießung seines eigenen Blutes, wovon alles Opferblut Vorbild war, in den Himmel als dem geistlichen Allerheiligsten eingegangen ist und somit eine ewige Erlösung für das ganze in Tod und Sünden gefallene menschliche Geschlecht erfunden hat, laut Ebr. 9, 11—14. Denn jene alttestamentliche Priester und Hohepriester dienten mit ihren Opfern nur dem Vorbilde dessen, was Christus mit seinem Opfer ausrichtete nach Vers 5; und dem Schatten des himmlischen in ihrem Amt; denn ihre Opfer konnten keine Sünde wegnehmen, sondern erinnerten nur an das vollgültige Opfer Christi, und geschahe dadurch ein Gedächtnis der Sünde. Christus aber hat ein Amt von Gott erlanget, als eines bessern Testaments Mittler zu sein, welches auf bessern Verheißungen stehet. Die alttestamentlichen Hohepriester gingen alle Jahre am Versöhnungsfeste mit Tierblut in das Allerheiligste ein, nach Ebr. 9, 11. 12; und sprengten damit gegen den Gnadenstuhl, nach 3. Mose 16, 13—15; welcher Christum vorstellete, laut Röm. 3, 25; wodurch das Blut der Versöhnung bildlich auf Christum gebracht wurde und veranschaulichte wie nur das von Christo zu vergießende Blut erst die Sünde wegnehmen werde, was die Priester den Opfernden lehren mußten. Denn als Moses die Stiftshütte nach dem Bilde gemacht hatte, welches der Herr ihm auf dem Berge Sinai gezeigt hatte, nach 2. Mose 25, 40; und nun das erste Opfer brachte, besprengte er das Volk mit dem Opferblut und sprach: „Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht über allen Worten des Gesetzes!" 2. Mose 24, 8. Und jene Besprengung des Opferblutes war auch ein Vorbild von dem, daß nun alle wahrhaft Gläubigen an ihn und sein blutiges Verdienst in ihren Herzen durch einen lebendigen Glauben besprengt sein müssen mit seinem heiligen Blute, laut 1. Pet. 1, 2. 18. 19; Ebr. 12, 24; Kap. 9, 14; 1. Joh. 1, 7 und Offb. 1, 5. 6. Damit sich an ihnen erfülle Vers 10 und 11 im Text Kapitel: „Daß sie in seinem Willen geheiliget sind durch das Opfer des Leibes Jesu Christi, durch welches er ihre Sünden weg oder abgenommen hat, laut 1. Pet. 2, 24. Denn Christus hat für unsere Sünden ein Opfer geopfert, das ewiglich gilt, Vers 12 im Text-Kapitel; und hat also mit dem Opfer Christi, laut Vers 13, der alttestamentliche Gottesdienst in Christo ein Ende, laut Röm. 10, 4.

2. Abschnitt: Ueber Matth. 15, 13. „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgerottet." Referat von Noah Mack, Pa.

Wir alle sind Pflanzen, denn die Gemeine ist ein Garten Gottes und wir sind hineingepflanzt durch die Predigt des Evangeliums, und durch die christliche Wassertaufe hineinverleibt. Nun ist aber immer die Frage: Von wem hineingepflanzt? Ob nur von Menschen äußerlich dem Leibe nach, oder auch von Gott innerlich dem Geiste, der Seele nach durch die neue Geburt, die Geburt aus Wasser und Geist, laut Joh. 3, 3. 5; wo wir zur neuen Kreatur geworden sind, laut 2. Cor. 5, 17. In Jeremia 17, 8 werden die Gerechten auch „Baum" genannt, am Wasser gepflanzet, und am Bach gewurzelt. In Jesaia 61, 3 werden sie genannt: „Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise." So auch in Psalm 1, 3: „Wer Vers 1 und 2 nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen ꝛc." Gott pflanzt alle seine Pflanzen durch sein Wort und Geist in seinen geistlichen Garten hinein und das geschieht durch eine neue Geburt aus Wasser und Geist, nach Jes. 44, 3. 4; Hes. 36, 25—27; Sach. 12, 10; Tit. 3, 5—7. Diese also, mit denen diese Veränderung geschehen, sind von Gott in seinen Garten hineingepflanzet und werden nicht ausgereutet werden. Mit wem das aber nicht geschehen, wenn gleich auch von Menschen hineingepflanzet, werden einst im Gericht doch ausgereutet werden, laut Matth. 7, 22. 23 und andere Stellen mehr. Matth. 25, 31—46.

3. Abschnitt: Ueber Matth. 21, 42—44. „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen!" Referat von H. Fast, Sen., Minn.

(Fortsetzung folgt.)

Altona, den 10. Nov. 1907. Werter Editor! Heute sieht es schon etwas winterlich aus, denn es hat gestern geschneit.

Die Lehrerkonferenz konnte noch gerade vor dem Schnee und kalten Wetter beendigt werden, obzwar es schon an den Tagen der Konferenz, nämlich am 7. und 8. d. M., etwas stürmisch war, so daß man die Besprechung der Referaten nicht alle so recht verstehen konnte. Folgedessen ist man etlichen lehrreichen Besprechungen verlustig gegangen. Vielleicht wird auf der nächsten Lehrerkonferenz solchem vorgeborgen, indem die Referaten etwas lauter sprechen. Es wurden dort lehrreiche Thematen verhandelt, nicht nur für die Lehrer, sondern auch für die Eltern. Da es oft Schwierigkeiten zwischen Lehrer und Eltern giebt, vielleicht oft wegen Mißverständnisse, so wäre es, oder könnte solches aufgehoben werden, indem die Lehrer und Eltern solches persönlich besprechen. Selbiges Thema wurde auch auf der letzten Lehrerkonferenz verhandelt. E.

Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Einer der früheren Grafen Stolberg hatte im Harz bedeutende Bergwerke. Der Direktor derselben sagte ihm nun eines Tages, der Ertrag der Werke würde sich ansehnlich steigern, wenn er den vielen Arbeitern einen geringeren Lohn gäbe, bei dem sie sich aber immer noch gut ständen. Darauf erwiderte der Graf: „Lieber Direktor, haben Sie die Arbeit der Leute wohl schon einmal selber verrichtet?" Als es jener verneinte, sagte der Graf: „Ich auch noch nicht, wir wollen es deshalb beide einmal miteinander versuchen." Darauf nahm der Graf einen Karren, und der Direktor mußte es wohl oder übel auch thun.

Nachdem beide miteinander so tüchtig gekarrt hatten, daß ihnen der Schweiß von der Stirn lief, setzte der Graf seinen Karren nieder und fragte den Direktor: „Nun, mein Lieber, was denken Sie? Dürfen wir den Leuten bei solcher Arbeit wohl den Lohn schmälern?" Der Direktor bekannte: „So schwer habe ich mir die Arbeit doch nicht vorgestellt."

Und was war das Ergebnis des einstündigen Mitarbeitens? Die Bergleute behielten ihren bisherigen guten Tagelohn. Zum Andenken aber an den menschenfreundlichen Landesherrn und Arbeitgeber bauten die Arbeiter ein Häuschen und verwahrten darin die beiden Karren.

Es giebt eine Art, beim Spiel zu verlieren, die etwas Gewinnendes hat.

Unterhaltung.

Im Schatten der Schuld.

(Fortsetzung.)

Gottlieb war auch erregt aufgesprungen und nach der Seite geeilt, wo der Angriff stattfand.

Wie sich eben ein Dutzend Hände heben, um die Enterhaken durchzuschlagen, und lautes Schimpfen in deutscher Sprache vom „Albatroß" erschallte, richtet sich dort unten eine Gestalt auf und ruft mit gellender Stimme auf deutsch:

„Um Christi willen, erbarmt euch unser!"

Unwillkürlich sanken alle die schlagbereiten Hände und eine Totenstille trat ein, während welcher man die schlecht gerefften Segel des Schoners vom Winde an die Nachen schlagen hörte.

„Um Christi willen, erbarmt euch unser!" tönte es noch einmal.

Da räusperte sich der Kapitän des „Albatroß" und antwortete mit rauher Stimme:

„Wie Räuber habt Ihr uns angefallen, aber wer auf See einen deutschen Seemann mit solchen Worten um Hilfe bittet, dem kann er's nicht abschlagen. Wenn Ihr aber uns nur sicher machen wollt, gnade euch Gott! Ich habe mehr Fäuste an Bord, als Ihr denkt, und schlage euch euren Schlitten zusammen, daß Ihr nicht Bab sagen könnt."

„Laßt eine Schiffsleiter herab, daß ein kranker Mann mit seinen zwei Kindern heraufsteigen kann, der aus Rußland flüchten muß, und nehmt uns bis Stettin mit. Es soll Euer Schaden nicht sein!"

Der Kapitän kraute sich mit der Hand hinter dem Ohr.

„Das kann eine faule Geschichte werden!" murrte er unwillig. „Ich lege noch in Reval und Libau an; wenn Ihr was verbrockt habt, wofür die Polizei Euch sucht und Ihr steht nicht auf meinen Schiffspapieren, dann hol' der Kuckuck die paar Thaler, die Ihr zahlen werdet."

„Laßt mich herauf, daß ich Euch ein paar Worte allein sagen kann, dann werdet Ihr Erbarmen haben!" rief es hinauf.

„Bootsmann, laßt die Strickleiter, die am Besanmast hängt, hinunter!" kommandierte der Kapitän.

Wenige Minuten später kam eine hohe Gestalt mühsam an der schwanken Leiter herauf. Ein paar kräftige Matrosenfäuste griffen zu, als Kopf und Schultern über der Brustwehr erschienen und zogen den Fremden vollends hinauf.

Der Kapitän trat mit dem Fremden, der ein Greis zu sein schien, aber sich doch stramm und militärisch hielt, einige Schritte auf die Stelle zu, wo Gottlieb, regungslos vor Spannung, halb gedeckt vom Bramsegel, an der Brustwehr lehnte und sagte, ehe der Jüngling wußte, ob er seine Anwesenheit verraten sollte oder nicht:

„Schnell heraus mit der Sprache! Mein Schiff kann Euer Bott nicht mit fortschleppen! Wir kommen aus Kurs und Fahrt!"

„Ich bin der Obrist ..." — den Namen hörte Gottlieb nicht, „und von meinen Feinden als Rebell verklagt, ohne Untersuchung und Verhör in die St. Paulsfestung eingesperrt worden, aus der mich der Wagemut meiner Kinder wunderbar gerettet hat. Jetzt hielt ich mich bei meinen Verwandten hier an der estländischen Küste auf und wir fahndeten nach einem deutschen Schiff, das uns aus dem Bereich der russischen Behörden in Sicherheit bringen könnte. Dreihundert Rubel zahle ich Euch gern, wenn Ihr uns mitnehmt und sicher in Deutschland an Land steigen laßt."

„Aber die etwaige Revision in Reval und Libau?" wandte der Kapitän zögernd ein.

„Wenn Ihr Eurer Matrosen sicher seid, wird uns keine Gefahr drohen, zudem sind in beiden Städten die Hafenbeamten deutsche, baltische Landsleute, und es wird keinem einfallen, mich auszuliefern."

Der Kapitän, der sich wohl denken mochte, daß in seinem großen Schiff unter den vielen Waren ein Schlupfwinkel zu schaffen sei, der selbst bei einer ernstlichen Revision nicht so leicht entdeckt werden dürfte, sagte schließlich:

„Gut, — nur müßt Ihr bei etwaiger Entdeckung sagen, das Ihr Schiffbrüchige waret, die ich auflas."

Ein Wink und Worte des Fremden, und noch zwei Gestalten kletterten hinauf. Auch wurden ein paar Kisten und Koffer hinaufgeschafft. Ehe der Schoner sich entfernte, sprach der Fremde zu den estlichen Schiffern, die ihn gebracht, in estnischer Sprache einige Abschiedsworte, worauf dieselben die Mützen schwangen und etwas in ihrer Sprache schreien, was sonst niemand außer den Fremden verstand. Bald darauf war der niedrige Schoner im Dunkel der Nacht verschwunden.

Da jetzt eben für den Fremden keine Gefahr der Entdeckung drohte, zogen sich seine Kinder in eine leere Kajütte zurück, während ihr Vater mit dem Kapitän und Gottlieb sich zu den anderen Reisenden setzte. Bald hatte jeder ein Glas Grog, nur Gottlieb wehrte ab, — er traute dem ungewohnten Trank nicht, — und ganz von selbst kam es dazu, daß der Fremde, ein ältlicher Herr mit blitzenden Augen und grauem Schnurrbart, seine Schicksale zum Besten gab.

Er verstand zu erzählen und beherrschte die ganze Gesellschaft. Nur Gottlieb saß etwas abseits und beobachtete ihn mit einer Art Scheu. Ihm kam der Herr etwas unheimlich vor, und konnte er sich auch diesen Eindruck nicht erklären, so pflegte doch dieses erste Gefühl für ihn maßgebend zu sein.

Während er aber der Erzählung lauschte, ward er von derselben so hingerissen, daß ihm auch dieses Gefühl schwand. Der Fremde erzählte:

„Ich war Obrist in Wilna, aber weil ich einen polnischen Familiennamen habe, dabei römisch-katholischen Glaubens bin, waren mir meine Vorgesetzten nie recht grün. Man liebt eben die Polen nicht, — mein Gott, ich kann's den Russen nicht verdenken, hassen wir sie doch auch! — und man möchte unter Kaiser Nikolaus I. am liebsten auch keine Offiziere und Beamte höher hinaufrücken lassen, wenn sie nicht der griechisch-katholischen Staatskirche angehören."

Mehrere der Anwesenden nickten, — das war ja ein öffentliches Geheimnis und die letzten Vorgänge in den Ostseeprovinzen, wo man gerade damals im Anfang der vierziger Jahre eine Bekehrung zur Staatskirche mit allerlei Mitteln in Scene gesetzt hatte, wurden heimlich, aber doch überall besprochen.

„Nun kamen kleine Reibereien mit meinem Vorgesetzten, einem bigotten, russischen General, hinzu und eines Tages, da ich auf keinen Ueberfall gerüstet war, werde ich ohne weiteres im Vorzimmer des Generals verhaftet. Auf meine empörte Frage, was das bedeute, sagt man mir blos: „Geheimer Befehl aus der dritten Abteilung!" Nun, meine Herren, Sie wissen ebenso gut wie ich, daß diese halb aus Gendarmen, halb aus Spionen bestehende Behörde die höchste Gewalt hat. Zähneknirschend mußte ich mich ergeben. Ein eigentliches Gericht wurde über mich gar nicht gehalten. Man las mir wohl in Petersburg, wo man mich in der Paulsfestung untergebracht hatte, eine lange Anklageakte vor und bedeutete mich, ich würde mich vor Gericht darüber zu verantworten haben, aber kein Gericht kam! Acht Monate hatte ich schon in dem elenden Loch gesteckt, ohne irgend etwas über mein zukünftiges Geschick herausbringen zu können. Das einzige, was ich hatte erreichen können, war, daß man meine Kinder von meinem Aufenthaltsort in Kenntnis setzte. Briefe von mir an sie wurden nicht befördert, sondern gelesen und vernichtet. Stellen Sie sich meine Lage vor! Von Gott und Menschen verlassen, der Willkür einiger Feinde preisgegeben und dabei die bange Sorge, was sollte aus meinen halbwüchsigen Kindern werden, die ich allein in Wilna zurückgelassen hatte. Meine Frau war schon mehrere Jahre tot, und andere Verwandte habe ich nicht; denn die estländischen Verwandten meiner Frau hatten sich nie um uns gekümmert; nur eine Tante meiner seligen Frau lebte in Petersburg. Zu der waren denn auch meine Kinder geflüchtet und hochgemut, wie sie nun einmal sind, sannen sie auf nichts Geringeres, als darauf, wie sie mich befreien könnten. Verwendungen bei hochgestellten Persönlichkeiten hatten nichts genutzt, darum planten sie für mich einen Fluchtversuch. Sonst sind freilich die Kasematten der St. Paulsfestung nicht derartig, daß man so leicht aus ihnen entfliehen könnte. Sind sie doch zum großen Teil unterirdisch und liegen tiefer als der Spiegel der Newa.

Aber es giebt eben in Rußland noch Mittel und Wege, wo alle hohen Beziehungen nichts helfen, — das Geld und der Schnaps. Nach langen Bemühungen hatte meine mutige Tochter Wanda es fertig gebracht, in der Familie des Gefängnisverwalters als Kindermädchen angestellt zu werden. Jeden Tag ging sie mit den Kindern des Verwalters in den Höfen und dem kleinen Garten des Gefängnisses spazieren und machte so ohne Aufsehen die Bekanntschaft eines jungen Schreibers, der im Büreau des Gefängnisses angestellt war. Durch ihn konnte sie das Geheimnis herausbringen, welche Nummer ich hatte. Denn, Sie müssen wissen, meine Herren, daß der Gefangene dort nur nach seiner Nummer genannt wird und sein Name außer in den Registern nirgends zu finden ist. Ich hieß Nr. 378. Sie brachte weiter heraus, daß 378 im linken Flügel, im ersten Stock unter der Erde, — da zählen die Stockwerke nach unten in die Erde, — untergebracht sei. Bald wußte sie auch, welcher Aufseher diese Abteilung unter sich habe. Nun ging sie ans Werk. Sie hatte offenbar den Schreiber in sich verliebt gemacht und bat ihn ein paarmal Sonntags gegen abend, wenn sie frei war, mit ihr spazieren zu gehen. So gewöhnte sich der alte Schließer am Hauptthor daran, daß sie wiederholt mit dem hochgewachsenen Schreiber ein- und ausging. Sie schenkte ihm Geld, daß er von diesen Spaziergängen ihrer Herrschaft nichts sagte und hatte ihn bald für sich gewonnen, daß er anstandslos auf- und zuschloß, so oft sie ihn beim Ausgehen oder Heimkommen darum bat.

Ihrem Bruder teilte sie die Einzelheiten mit und er bereitete zu einem bestimmten Abend alles zur Flucht vor. Jetzt galt es noch, dem Aufseher meines Stockes beizukommen. Seine blaurote Nase hatte ihr den Weg gewiesen und wiederholt streckte sie ihm ein Fläschen Likör zu, das sie, wie sie zuflüsterte, von der Tafel des Verwalters für ihn stibitzt hätte. Die Flasche müsse sie aber sofort zurückhaben. Der alte Säufer lachte behaglich, strich den struppigen Bart zurück und trank das süße, feurige Getränk mit einem einzigen, langen Zuge aus. Darauf baute sie ihren Plan. Um im Augenblick der eigentlichen Flucht sicher zu gehen, mußte sie genau Bescheid wissen in dem Korridor, wo Nr. 378 sich befand. Darum bat sie den Aufseher eines Abends, als ihre Herrschaft ausgegangen war und die Kinder schon schliefen, er möchte ihr doch auch einen Gefallen thun und ihr einmal erlauben mit in seine Abteilung zu kommen, damit sie sehen könne, wie die Gefangenen dort aussähen. Er wollte erst nicht, aber das Versprechen, ihm wieder Schnaps zu bringen, betäubte sein Pflichtgefühl. Zudem konnte er doch nichts als weibliche Neugier hinter ihrer kindischen Bitte vermuten. So nahm er sein Schlüsselbund und eine Laterne mit und schloß den Korridor auf. Hier war freilich nichts zu sehen, aber die Nummern an den Thüren, die vom Korridor aus nur mit einem eisernen Riegel verschlossen waren, zeigten ihr, daß sie sich nahe von mir befinden müsse. Da stand Nr. 369, 371 373 auf der einen Seite und die entsprechenden geraden Zahlen auf der anderen. Auf ihre Bitte öffnete er ihr eine Zelle. Dabei sah sie, daß ein kleiner eiserner Bolzen herausgeschoben werden mußte, — dann ging der Riegel leicht auf. Schaudernd sah sie in eine der dunklen Zellen hinein, während das Licht der Laterne über ihre Schulter hineinfiel. Als aber drinnen sich etwas bewegte, schrie sie auf und der Aufseher warf lachend die Thür zu und schloß sie mit dem Riegel.

(Fortsetzung folgt.)

Am eifrigsten, großmütigsten und überschwenglichsten spendet man Beileid.

Die Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

27. November 1907.

— Wir bitten, alle Leser möchten Br. M. Hüberts Bericht nicht übersehen. Auch was Onkel Korn. Isaak, Terek schreibt, ist ja beherzigenswert.

— Br. A. C. Kolb, unser Ex-Büchermann, ist vom hohen Norden wieder daheim eingetroffen. Seine Hände sind etwas schwülig und sein Gesicht ist bärtig. Wieviel Acres Rasen er umgestülpt hat, haben wir noch nicht erfahren.

— Pastor S. Leffkovics hat die Geschichte vom reichen Onkel und der armen Witwe in ein interessantes Zwiegespräch umgeschrieben. Wenn gut gelernt und schön vorgetragen, muß es sehr eindrucksvoll sein. Zu beziehen von Eden Publ. Co., St. Louis, Mo. Preis 10 Cts. per Stück.

— Also diese Woche wird man in den Ver. Staaten wieder Danksagungstag feiern. Möchten wir alle, den Vorzug und das Gute, welches wir genossen haben, erwägen und nicht nur dankbar scheinen, sondern es mit der That beweisen, daß Gott Großes an uns gethan hat und wir fröhlich sind. Hat Dein Nachbar auch so viel Ursache dankbar zu sein, wie Du?

— Ein Wechselblatt aus Rußland hat schon wiederholt die Namen der Leser veröffentlicht, welche nicht nicht für 1907 bezahlt haben. Etliche sind schon mehrere Jahre im Rückstand und die Summe ist angegeben, wie viel jeder schuldet. Wir wollen es nicht thun, bitten aber nochmals: Schickt den Rückstand mit Vorausbezahlung sobald als möglich ein.

— W. J. B., Fresno, Cal., schreibt einen Bericht (eigentlich ein Gleichnis) für die „Rundschau", aber wir müssen den vollen Namen wissen. Wer einen besonderen Genuß daran hat, seinen Namen nicht zu veröffentlichen, darf es ja nicht thun, aber wir müssen den vollen Namen wissen. Wir haben schon mehrere Berichte und Artikel in der untersten Schublade.

— Krökers Kalender sind vergriffen, doch haben wir vorige Woche noch 50 Stück bestellt und sobald dieselben ankommen, werden wir alle Bestellungen schnell ausführen. Wir bitten um etwas Geduld. Auch die Singbücher: Heimatklänge, Glaubensstimme und Frohe Botschaft zusammen gebunden wird verschickt so bald wir dieselben erhalten.

Br. Dan, unser Büchermann, ist wieder daheim. Er hat, wie er sagt, eine gute Zeit gehabt und auch gute Geschäfte gethan. Alle Delegaten des Aid Plans waren Sonntags in Prediger Bachmans Kirche. Zu Mittag war er, Br. D. Ewert, Mt. Lake, Minn., B. B. Reimer, Marion, Kan., und Dr. Isaak und Familie von Freeman, bei D. J. Mendels zu Mittag und amüssierten sich vortrefflich. Montag waren sie bei Dr. Isaak in Freeman. Br. Isaak hat sich dort eine schöne Praxis erworben. Für die vielen Grüße sagt der Editor herzlich Dankeschön.

— Von Hillsboro, Kan., aus erfahren wir, daß unser lieber Freund und Bruder Jakob H. Penner in Alt-Mexico plötzlich gestorben ist. Wir teilten vor 30 Jahren Freude und Leid als Auswanderer von Rußland nach Amerika. Onkel Jakob, wie er dort genannt wurde, hat nie geheiratet. Seine Eltern sind auch längst in der Ewigkeit. Er war mit noch anderen Brüdern dort auf einer Missionsreise, ist also in der Arbeit heimgerufen. Vielleicht können wir später noch Näheres berichten.

— In letzter Zeit erhielten wir von mehreren Plätzen im Norden und Westen Beschwerden, daß die „Rundschau" unregelmäßig erscheine. Wir bemühten uns, um die Ursache auszufinden. Wir sind der Sache jetzt auf der Spur, und wir bitten, uns von überall per Karte zu berichten, wer seine „Rundschau" nicht regelmäßig erhalten hat. Wir erwarten von No. 47 an wird jetzt alles in Ordnung sein. So weit der Vorrat reicht, wollen wir alle fehlenden Pakete nachschicken.

— Auf der Ausstellung in Halbstadt, Rußland, erhielt J. Friesen, Rückenau, die kleine goldene Medaille für Aepfel und Birnen. Frl. Gert. Reimer, Fellenthal, M. Friesen, Lichtfelde, P. Plett, Tiegerweide, erhielten die große silberne Medaillen. D. Regehr, Altonau, P. Thiessen, Schönau, und P. Wiebe, Rückenau, erhielten die große bronzene Medaille. An Fabrikanten wurden große und kleinere goldenen und auch andere Medaillen ausgeteilt. Sogar für Cementplatten- und Pfannen, Wurststopfmaschinen, Schuh ohne Naht, Oelbilder, vereinfachter amerik. Strohschüttler u.s.w.

— Endlich, am 16. November, sind die beiden Territorien Oklahoma und Indianterritorium amtlich zusammengeschmolzen und zum 46. Staate der Union erhoben worden. Es war lange in der Schwebe; vielleicht bewahrheitet sich dort das alte deutsche Sprichwort: „Was lange dauert wird gut." Möchten die lieben Einwohner ihr Brot im Frieden essen. Jedoch die täglichen Zeitungen berichten von Guthrie, daß die Besitzer der Schankwirtschaften Flaggen ausgehängt hatten und verauktionierten ihre flüssigen Vorräte. Champagner, Weine, Whiskeys und Flaschenbier ging zu weniger als dem Kostenpreise ab, denn vom 16. an hat das Prohibitionsgesetz Gültigkeit. Die Folge davon war, daß es auf den Straßen von Betrunkenen wimmelte. Viele Familien legten sich für die kommende t r o c k e n e Zeit einen Biervorrat ein und die Brauereien sahen sich, um alle Aufträge ausführen zu können, genötigt, sämtliche Fuhrwerke, deren sie habhaft werden konnten, in den Dienst zu pressen!

— Als wir vorigen Sonntag zur bestimmten Zeit ins hiesige Gefängnis gingen, um mit den Gefangenen einen kurzen Gottesdienst abzuhalten, fanden wir dort mehrere Personen, welche sich sonst nicht an diesen Versammlungen beteiligen. Sonderlich fiel uns die Anwesenheit einer alten Witwe, welche in einer ärmlichen Hütte wohnt und sich durch Waschen ernährt, auf. Wir haben diese Frau schon oft besucht und sind mit ihren taurigen Verhältnissen gut bekannt. Ihr Sohn befindet sich auf der abschüssigen Bahn und war eingesteckt worden. O, wie traurig, wenn solche arme Witwe sich in der ganzen Woche plagt und dann Sonntags ihren Sohn im Gefängnis aufsuchen muß! Möchte unsere liebe Jugend sich frühe zum Herrn bekehren, ehe die Tage kommen, die ihnen nicht gefallen. O, wie viel Elend sprach dort ohne Worte! Viele fassen im Gefängnis einen guten Vorsatz, machen vielleicht auch einen guten Anfang, aber — wenn sie hinaus gelassen werden, fallen die meisten wieder in dasselbe Laster.

Am Wege.

(Schluß.)

Sonntagmorgen war es recht kühl und mit den Knien unter Br. Franz' Pelzdecke fühlte es sich recht angenehm. Wir kamen schon frühe hin. Der große geräumige Platz, auf dem das große Versammlungshaus der M. B.-Gem. steht, bietet ja viel Raum. Wir traten ein und begrüßten unsern Onkel, Br. David Hübert, der da als Kirchenvater fungiert. Schnell kamen die Geschwister und bald war das Haus unten angefüllt.

Nachdem etliche schöne Lieder gesungen, leitete Br. Abrahams die Betstunde ein und viele Brüder und Schwestern fühlten Ursache, dem Herrn zu danken. Br. J. Kliewer war schon zur Konferenz gefahren und wollte noch in Superior die Missionsstation besuchen. Br. G. Wiens kam uns recht brüderlich entgegen. Ich freute mich, dort so viele alte Bekannte zu treffen.

Nachdem Br. J. W. Fast und ich zur Versammlung gesprochen, machte Br. Wiens Schluß. Er las noch einen Brief von der Missionsarbeit unter den Indianern vor. Nachdem wir dann noch mit mehreren Brüdern flüchtig gesprochen, nahm Br. David uns schnell in sein Haus nahe bei und aßen zusammen zu Mittag. Schw. Buller, fr. Jansen, kam auch hin und wir fragten und antworteten während dem Essen, und dann fuhren wir mit dem alten Bruder Gäde und seinen Kindern, um in die Nähe der Ebenezerkirche zu kommen, wie ich es versprochen hatte. Indem es aber noch etwas frühe war, stieg ich ab, um Geschw. Webers, welche neulich von einer längeren Besuchsreise in Rußland zurückgekehrt sind, einen flüchtigen Besuch abzustatten. Muß noch erwähnen, daß mir der Weg vom Versammlungshaus der Brüder-Gemeinde bis Webers sehr kurz vorkam. Br. Gäde's Sohn war willig geworden, dem Herrn zu folgen und stand in der Buße. Solche Gespräche thun uns immer wohl.

Br. Weber hat nahe Henderson fünf Acres Land gekauft und sich dort von Grund und Boden neu eingerichtet. Wir waren früher nur dem Namen nach bekannt, aber wir fühlten uns schnell verbunden und die Unterhaltung ging recht lebhaft. Freilich, es that uns erst etwas leid, sie aus dem Mittagsschläfchen zu stören.

Br. Weber spannte dann seinen Schimmel vor sein gemächliches Buggy und wir fuhren zur Peterskirche. Dort war schon eine ziemliche Versammlung anwesend. Ein alter Bruder von Minnesota (sein Name ist mir leider entfallen) hielt eine ernste Predigt. Er bewies mit Gottes Wort, daß der Mensch sich zu Gott bekehren muß. Auf Br. C. M. Walls Aufforderung erzählte auch ich noch von unseren mannigfachen Erfahrungen. Besonders froh fühlten wir (sagten es auch), daß die Zeit gekommen ist, in welcher auch die alten Prediger der Mennoniten von einer wahren Sinnesänderung und Bekehrung lehren. Der alte Br. Isaak Peters war auch da und wir freuten uns, daß er uns

ohne dazu aufgefordert, amtlich der Versammlung vorstellte. Auch dort erhielt ich von Br. Wall und anderen eine handgreifliche Anerkennung für die Arbeit unter den Armen in Elkhart. Meine liebe Frau stattet hiermit ihren verbindlichsten Dank dafür ab und wird später Näheres berichten. Br. Peters fuhr mit nach Webers und nachdem wir dort gevespert, hatten wir noch eine angenehme Unterhaltung. Nachdem die Gäste sich verabschiedet, führte Br. Weber mich noch durch seine ganze Wirtschaft und wir sind erstaunt, wie gut alles geplant und ausgeführt worden ist. In der Sommerküche fehlt der russische Backofen und Mauergrapen nicht. Aus dem hohen Wasserbehälter im Hof wird das Wasser überall hingeleitet. Schw. Weber erzählte uns von ihren Erfahrungen in Rußland; dieselben waren uns sehr interessant. Ab und zu wurde auch Mariechen erwähnt — sie wohnen in der Krim. Abends, ehe wir abfuhren, kam noch der alte Bruder Bähr hin und bestellte die „Rundschau". Vielleicht wird er ab und zu einen Bericht oder Artikel schreiben — bitte!

Zur Nacht holten mich Geschw. K. P. Epp. Der Abend verstrich schnell und wir genossen eine sanfte Nachtruhe. Morgens am Frühstückstisch wurde der Editor ein bißchen ausgezeichnet, ob es auf Anordnung der Hausmutter geschah oder ob die älteste Tochter ihre Achtung bezeugen wollte, weiß ich nicht — danke!

Geschw. Jakob Schierlings, Litchfield, kamen hin als wir beinahe fertig waren, eine große Bestellung auf Bücher, aufzuschreiben. Sie fuhren dann Geschwister besuchen und ich stieg in Henderson ab und strich noch wieder etwas Rundschaugeld ein. Auch gab Br. P. H. Hübert uns noch eine Bestellung auf Bücher. Wir bitten alle dortigen Freunde, sprecht bei einem der Brüder, welche Euch am nächsten wohnen, vor, und kauft Bücher und Weihnachtsgeschenke. Sie haben eine große Auswahl bestellt. Br. Hübert hat schon jahrelang etliche Neue Testamente (Von Eß) auf Lager, welche er zum halben Preis verkaufen wird.

Ich traf dort auch noch Br. D. R. Isaak, er erzählte mir, daß es bei ihnen über Sonntag Zuwachs in der Familie gegeben hätte. Hoffentlich ist alles wohl. Onkel David, wir sagen Dir noch herzlich Dank für Deine Mühe — thut mir leid, daß wir uns schon nicht getroffen haben.

Wir gingen dann langsam zum Bahnhof und kauften, so wie die meisten Reisenden jetzt thun, eine Fahrkarte bis Chicago. Es waren noch mehrere Freunde gekommen und ein lieber alter Freund bestellte noch eine Anzahl Lehrerbibeln als der Zug schon in Sicht war. Für den handgreiflichen Händedruck sagen wir auch Dank. Br. Döll, der Herr wird's vergelten.

Der Zug kam, wir stiegen ein und fuhren bis Omaha, wo wir umsteigen mußten. Wir bestiegen dort den schönen Schlafwagen und hatten eine angenehme Fahrt und auch eine wohlthuende Nachtruhe. In Chicago mußte ich bis ½11 Uhr morgens warten und nachdem ich gefrühstückt, fuhr ich ab, und um ½2 Uhr nachmittags war ich in Elkhart. Nachdem wir uns zu Hause herzlich begrüßt und beim Herrn für seinen Schutz und Segen gemeinschaftlich gedankt hatten, ging ich in die Stadt. Im Publishinghaus schauten alle freundlich und ich ging an meine Arbeit. Viele Bestellungen waren in mein Buch geschrieben und ein gewaltiger Haufen Briefe lag vor mir. Wir haben versucht alles richtig zu quittieren und zu verschicken, wenn aber Fehler sollten vorgekommen sein, dann wolle man uns, bitte, bald benachrichtigen — wir werden alles in Ordnung bringen.

Wir haben noch auf zwei Plätzen Gänsebraten gegessen, es aber in unserem Bericht nicht erwähnt, wenn wir aber wieder hinkommen und so gut aufgenommen werden, wollen wir es sicher erwähnen.

Für die brüderliche Aufnahme sagen wir nochmals herzlich Dankeschön und laden ein, wer Geschäfte halber bis Chicago fährt, komme doch auch noch bis Elkhart. Auf Wiedersehen!

Euer Editor.

Briefkasten.

J. J. Kr., Korn, Okla. — Ist alles in Ordnung?

H. C. Janzen, Mt. Lake, Minn.— In nächster Nummer bringen wir das schöne Lied: „Es giebt ein wunderschönes Land."

Bitte um Auskunft.

Br. und Schw. Johann Siebert, Buhler, Kan., möchten gerne wissen, wo Aron Wiensen jetzt wohnen. Br. W. verunglückte seiner Zeit an einer Sägemühle, nahe Inman, Kan. Sind dann nach Butler Co., Kan., und von dort nach Mt. Lake, Minn., gezogen. (In Mt. Lake, Minn., wohnt ein Rundschauleser Namens Aron J. Wiens, vielleicht ist es der Gesuchte. —Ed.)

Für Notleidende in Rußland erhalten und früher quittiert $5761.35

Von:

B., Korn, Okla. (Priv.)	2.00
B., Goessel, Kan.	25.00
P., Hillsboro, Kan.	2.00
W., Buhler, Kan.	5.00
Schwester, Buhler, Kan.	1.00
Ungen., Lowe Farm, Man.	1.00
E., Inman, Kan., (Priv.)	5.00
S., Henderson, Neb., (Priv.)	3.00
S., Henderson, Neb. (Priv.)	3.00
R., Hillsboro, Kan. (Priv.)	2.00
B., Kremlin, Okla. (Priv.)	5.00
B., Kremlin, Okla. (Priv.)	5.00
R., Komalty, Okla. (Priv.)	3.00
D., Dalmeny, Sask. (Priv.)	5.00
W., Lowe Farm, Man. (Priv.)	5.00
Sch., Gössel, Kan. (Priv.)	1.75
G., Chortitz, Man.	.60
F., Hillsboro, Kan. (Priv.)	25.00
W., Lehigh, Kan. (Priv.)	3.00
R., Lyons, Kan. (Priv.)	12.00
S., Henderson, Neb. (Priv.)	3.00
S., Reedley, Cal. (Priv.)	5.00
R., Hillsboro, Kan. (Priv.)	4.00
T., Inman, Kan. (Priv.)	5.00
T., Herbert, Sask. (Priv.)	2.00
B., Pueblo, Colo. (Koll.)	11.50
K., Parker, S. D., (Priv.)	5.00
S., Buhler, Kan. (Priv.)	10.00
K., Hillsboro, Kan. (Priv.)	2.00
Total	$5923.20

(Fortsetzung folgt.)

M. B. Fast, Editor.

Für das Knabenheim in Hadjin, Armenien, erhalten und früher quittiert: $141.25

Von:

F., Elkhart, Ind.	5.02
F., Henderson, Neb.	3.78
W., Hillsboro, Kan.	5.00
R., Plum Coulee, Man.	2.00
Total	$157.05

Für die Chicago Mission erhalten von S., Henderson, Neb. $3.00

M. B. Fast, Editor.

Für Franz Hein, Afrika, erhalten und früher quittiert: $12.00

Von K., Canton, Kan. (Kol.)	20.00
Von F., Elkhart, Ind.	2.00
Total	$34.00

M. B. Fast, Editor.

Aus mennonitischen Kreisen.

Onkel Korn. Isaak, Kaplan, Terek, schreibt wie folgt: Lieber Freund M. B. Fast! Deinen Brief mit Wechsel habe ich erhalten; das Geld auch, nämlich 77 R. 73 K. Das ist mir wieder unverhofft gekommen, ich habe es, wie Du mir geschrieben hast, ausgeteilt, nämlich an Aron Willms 10 Rbl.; an Korn. Wall 10 Rbl.; An arme Witwen habe ich an Witwe Isaak Regehr 7 R., in No. 11 Pretoria; an Witwe Joh. Koop, No. 12 Ostheim, 7 Rbl.; an Witwe Sudermann in No. 2 Chartsch, 6 Rbl. Das übrige habe ich für mich zu meiner Notdurft gebraucht. Die Witwen haben mit thränenden Augen das Geld angenommen, sie sagten herzlichen Dank dafür, sie wußten nicht wo es her kam. Ich sagte, sie sollen dem Herrn dafür danken, er hat es so gefügt, daß sie das bekommen haben. Ich sage auch noch herzlich Dank dafür, der Herr wird es Dir und allen, die sich daran beteiligt haben, vergelten, und im Namen der Witwen sage auch noch Dank dafür, daß die auch noch bedacht sind, es fehlt hier noch auf vielen Stellen.

Dein Vetter, Peter Fast, wohnt in No. 5 Sulak in seines Vaters Wirtschaft. — Der Gesundheitszustand in unserer Familie und in der Umgegend ist befriedigend. Es ist hier jetzt sehr trocken, es hat schon lange nicht geregnet, wir haben in Kaplan noch nichts gesät. Es in die trockene Erde säen hilft auch nichts, er verkommt im Salzboden und aufgehen kann es nicht. Die Aussichten sind traurig, aber bei dem Herrn ist nichts unmöglich, er kann es noch alles zum Besten wenden, wir wollen stille sein und uns in seinen Willen fügen, er führt alles herrlich hinaus. Noch einen Gruß und Wohlwunsch an Dich und Deine Familie.

In der „Friedensstimme" erscheint folgender Aufruf zur Evangelisation Rußlands:

„Man braucht in der Statistik nur Zahlen zu lesen wie folgende: 87,000,000 Orthodoxe; 11,500,000 römische Katholiken; 14,000,000 Mohammedaner, 500,000 Buddhisten, so erkennt man die große Notwendigkeit der Evangelisation in Rußland.

Ob wohl von uns evangelischen Christen in Rußland gesagt werden kann, was wir Mark. 14, 8 lesen?

Mit Freuden bemerke ich die Regung zur Thätigkeit in den verschiedenen Heerlagern der Gläubigen, und mit besonderer Freude begrüßte ich den Schritt, den unsere Bundesgemeinden auf ihrer letzten Jahressitzung thaten, indem sie ein Komitee aus sieben Mitgliedern wählten, das sich die Evangelisation in Rußland zur besonderen Aufgabe stellen sollte. Die erste Sitzung dieses Komitees ist bereits gewesen, und es sind drei bewährte russische Brüder als Evangelisten angestellt worden, die gute Empfehlung vom Bunde der russischen Baptisten haben. Wir beginnen also zu arbeiten, aber jetzt fehlen uns Herzen und Arme zu stärken und zu unterstützen, darum Gemeinden, betet und gebet!

Einzelne Gemeinden haben bereits die versprochene „Pfingstkollekte" eingesandt; auch mehrere Missionsfreunde haben mir ihre Gaben übermittelt. Gestern, z. B. erhielt ich eine Sendung nach Maleachi 3, 10. Doch fehlt noch viel. Wir möchten die Segel weit spannen; drum noch einmal an alle Freunde unseres geliebten Vaterlandes: Helft in der Evangelisation für Rußland!

Mit brüderlichem Gruß, Euer Mitarbeiter, H. Braun,
Post Halbstadt, Gouv. Taurien."

In der sonnigen Residenz des Julius Siemens, Ritzville, Wash., fand am Donnerstagnachmittag ein gemütliches Familienfest statt. Es war bei dieser Gelegenheit, als Heinrich Janzen, der Bruder von Frau J. Siemens, mit Frl. Susanna Dirks den Bund fürs Leben einging. Pastor J. R. Schrag vollzog den weihevollen Akt der Trauung. Die versammelten Hochzeitsgäste beglückwünschten das junge Paar und die zahlreichen Hochzeitsgeschenke zeugten von ihrem Wohlwollen. Nach einem gastfreien Hochzeitsschmaus bereitete sich das glückliche Paar für eine kurze Hochzeitsreise vor, nach welcher sie ihre Heimat bei Warden aufschlagen werden, wo Freund Janzen eine ertragreiche Farm besitzt.

Deutsche Schriften über Enthaltsamkeit und Prohibition.

Es hat sich schon längst in unserem Lande ein Mangel fühlbar gemacht an zweckmäßigen deutschen Schriften über die verschiedenen Seiten der Enthaltsamkeitssache. Um diesem Mangel, wo möglich abzuhelfen, damit Arbeiter auf diesem Gebiet auch unter unsern deutschen Volksgenossen mit besserem Erfolg arbeiten können, werden folgende Schriften herausgegeben:

1. „Die Bibel und die Enthaltsamkeit." Zweite Auflage, 32 Seiten, 5 Cts. das Stück, 25 Cts. das Dutzend, $1.50 das Hundert.
2. „Deutschtum und Enthaltsamkeit." 8 Seiten, 2 Cts. das Stück, 10 Cts. das Dutzend, 50 Cts. das Hundert.
3. „Wesen, Zweck und Erfolg der Prohibition." 16 Seiten, 2 Cts. das Stück, 10 Cts. das Dutzend, 50 Cts. das Hundert.

Portofrei versandt an irgend eine Adresse vom Verfasser,

J. G. Ewert, Hillsboro, Kan.

Mission.

Lieber Editor, Freunde und alle Leser der „Rundschau"! „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten." Ps. 32, 8.

Ja, was für ein Trost, zu wissen, daß Jesus uns leitet und uns den Weg zeigt, den wir gehen sollen. Wie oft hatte ich meinen Weg geplant, aber der Herr strich den meinigen durch und führte mich seinen Weg, und über alles war sein Weg doch viel höher und herrlicher als der meine. Lobe den Herrn für die Striche, die er durch meine Pläne gemacht. Ich weiß und bin mir überzeugt, daß ich heute nicht würde in China sein, hätte er mich fortfahren lassen mit meinen eigenen Plänen. Er weiß, was für uns das Beste ist. Ja, oft schien es, als könnte ich nicht mehr weiter gehen, der Weg schien so dunkel zu sein, aber mit einmal sah ich ein kleines Licht weit voraus und ich folgte demselben und wie freute ich mich als ich zurückblickte über die Liebe meines Vaters, der mich so treu geführt, und durfte aufs neue erkennen, daß es nur die Liebe meines lieben Heilandes war, der mich so geführt, um mich näher zu ihm zu ziehen. Er wußte wohl, wo er mich brauchen wollte, darum führte er mich oft Wege, die ich nicht verstehen konnte. Alle Ehre dem Herrn. Wir sind so froh, zu sehen, daß Jesus derselbe ist auch hier in China. Er wirkt und arbeitet an den Herzen der Chinesen gerade so wie im Heimatlande. Es freut uns, zu sehen, wie wunderbar der Herr arbeitet und Halt nimmt an den Herzen und sie überzeugt von ihrem Sündenleben. Hallelujah! Sein Blut hat noch nicht die Kraft verloren!

Wir beten, daß der Herr mehr Arbeiter möchte willig machen, hinauszutreten und für ihn zu arbeiten. Es thut so not auch hier in China. Möchte Euch lieben jungen Seelen raten, es nicht aufzuschieben, wenn der Herr ruft. Hast Du dieses schon so recht bedacht? Je länger Du wartest, desto größer wird Deine Verantwortlichkeit? Denke, liebe Seele, es warten die, die noch nie von Jesus gehört haben, durch Dich die frohe Botschaft zu hören. Glaubst Du das? O was wird es für Freude sein und was für ein Zusammentreffen, wenn Jesus kommt! Mich verlangt herzlich auf sein baldiges Kommen. Möge der Herr uns alle treu erhalten.

Noch einen herzlichen Gruß an alle lieben Verwandten, Freunde und Geschwister. Der Herr segne Euch. Eure Schwester für Jesum,

Anna Schmidt,
Tsao Hsien, Shantung Prov., Nord China.

(Fortsetzung von Seite 5.)

gleichen. Es freut uns, manches lesen zu dürfen von der Arbeit, so wie in No. 44 der „Rundschau" so klar auseinandergesetzt ist, auf Seite 3, die Ueberschrift ist: „Gehet aus von ihnen." 2. Kor. 6, 11. Ich möchte noch einiges mit Gottes Wort beleuchten. Die solches bei sich erfahren und ausgehen, gehören alle, nach Gottes Wort, zu einem Tisch des Herrn. Es steht geschrieben: Der Herr that hinzu täglich zu der Gemeine. Nicht zu dieser oder jener, wie sie heute stehen. Wo sollen sie heute hin? Lehrt der Herr Gemeinden gründen? (Ja, lies Tit. 1, 5.—Ed.) Da ich mit Gottes Beistand auf 4½ Monate eine Missionsreise durch den Süden zu machen gedenke, und auf mehreren Plätzen Geschwister besuchen werde, je nachdem ich eingeladen werde, so will ich auch nicht davon schweigen, weil es von mehreren verlangt wird, und ich durch mehrere Gegenden fahre und absteigen werde. Ich gehe auf des Herrn Befehl. So der Herr will, gedenke ich die letzte Woche dieses Monats von hier abzureisen, weil ich nach mehreren Plätzen den 20. hingeschrieben habe, so mache ich hiermit bekannt, daß wir hier die Zeit aufgeschoben haben und erst den 24. unser Versammlungshaus einweihen werden und dazu Gäste erwarten von der Konferenz und ich meinen Bruder von Oklahoma. Nehme alle Einladungen mit Dank entgegen, möchte selbiges aber erfahren ehe ich abreise. Auch hat der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelium nähren. Ich nehme es aus Gottes Hand, wenn so viel zusammen kommt, ein Retourticket zu kaufen bis California, denn will der Herr es so haben, daß ich dort zum Januar den Evangelisten Torrey, wie er in der „Rundschau" No. 44 beschrieben wird, treffen kann. Mein Gebet ist, daß es in Erfüllung geht, wie auch Paulus sich ausspricht in Eph. 4, 11—13. Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes. Uebrigens sagt Jesus: Wo ihr in eine Stadt kommt, sollt ihr euch erkundigen, ob jemand es wert sei. Matth. 10, 11. Auch wo sie euch aufnehmen, da esset, und heilet die Kranken, die daselbst sind u.s.w. Luk. 10, 8. 9. Dieses habe ich seit vier Jahren zum ersten Mal in meinem Hause erfahren dürfen, als ich über meinen Sohn Heinrich beten mußte, er ist bis heute noch geheilt. Ein mancher hat es dann gelesen in No. 22 der „Rundschau" und mir geschrieben und mich eingeladen. So der Herr will, werde ich selbiges vielleicht jetzt thun können. Wo wohnst Du heute, Peter Jantz, der Du früher in Marion, S. D., wohntest? Bitte um Antwort.

Zum Schluß empfehle ich mich der Fürbitte der treuen Kinder Gottes zu dieser mir wichtigen Arbeit, daß alle, die durch die Züchtigung vom Herrn gezogen, geheilt werden möchten an Leib und Seele.

Euer aller geringer Knecht in dem Dienste des Herrn,

Peter E. Bergen.

Herbert, den 10. Nov. 1907. Werter Editor! Um dem nachzukommen, wozu ich die Couverte von Ihnen bekommen habe, will ich wieder ein paar Zeilen für die werte „Rundschau" schreiben. So ist unter anderem zu berichten, daß die Drescharbeit somehr beendet ist und die Maschinen, außer die des G. Jahnke, im Winterquartier sind. Letztere ist südlich von Herbert, wo sonst keiner eine Maschine besitzt, thätig, und wird, wie mir bekannt, noch wohl eine Woche dort fleißig sein. Nur schade, daß es dort so wenig giebt, es bekommen manche Farmer dort nur zwei Bu. vom Acre, einige auch mehr. Was die übrige Arbeit betrifft, war ein jeder so fleißig wie nur möglich mit Pflügen und das Land zuzubereiten für die nächste Einsaat, und sind folgedessen viele große Felder schwarz, jedoch wird das Pflügen auch wohl bald aus der Mode sein, denn die Nachtfröste werden zu Zeiten schon etwas bemerkt, fand heute aus, daß das Eis auf dem Gewässer auch schon bald einen Ochsen trägt; hatte also Gelegenheit heute das Eis zu öffnen, um dem Vieh Feuchtigkeit zukommen zu lassen.

Weiter ist zu berichten, daß hier eine vollständige Getreideblokade herrscht und der Speicher in Herbert geschlossen ist. Erstens mangelt es an „Cars" und zweitens scheint auch Mangel an Geld zu sein. Jedoch wird letzterem, wie verlautet, die Regierung etwas auf die Verse treten und versuchen Geld zu erzwingen, damit doch alle arme Farmer ihren Weizen zu Geld machen können.

Ferner ist zu berichten, daß seit längerer Zeit ein Hotel mit „Licence" einberufen worden ist, jetzt aber auch schon eine Application zirkulierte, um Unterschriften zu sammeln und die Regierung zu ersuchen einen Polizisten anzustellen, denn wo ein Hotel mit „Licence" ist, da wird zu Zeiten auch die Polizei gewünscht, um Schwindsüchtige an den gebührenden Ort und Stelle zu bringen. Bei einigen heißt es nur: ohne Hotel ist die Stadt nicht was sie sein sollte. Aber wenn man es erst mal von der richtigen Seite beschaut, sollte man doch wohl sagen, es ich doch besser ohne Hotel, denn es sind sehr viele arme Leute, die während sie ein ganz Teil Schulden haben, und nicht wissen, womit sie zu bezahlen, doch einen manchen „Nickel" für Schnapps ausgeben, wofür man sich doch Kleider und Nahrung anschaffen könnte.

Die M. B. Gemeinde gedenkt, so es Gottes Wille ist, den 24. Nov. ihre neuerbaute Kirche einzuweihen, und viele Teilnehmer werden erwartet.

Der Gesundheitszustand ist soweit mir bekannt, befriedigend, und die Aussichten auf den kommenden Winter sind keine so schlechte, wie voriges Jahr. Für Futter fürs Vieh ist weit besser gesorgt worden.

Nun sollen hiermit noch alle unsere Freunde wissen, daß, wenn ihnen diese Berichte nicht genügend sind, sie

an uns schreiben können und fragen was sie wissen wollen.

Ich verbleibe Euer Wohlwünscher

Jakob P. Rempel.

Waldheim, den 13. November 1907. Einen herzlichen Gruß an Dich, lieber Editor und allen Lesern der lieben „Rundschau"! Wir sind alle gesund, welches wir dem lieben Editor auch wünschen. Wir haben trockenes Wetter, was den Dreschern gut paßt; das Dreschen ist bald beendet. Es giebt viel erfrorenen Weizen, der gute Weizen hat einen guten Preis.

Liebe Freundin Helena Giesbrecht, Deinen Brief habe ich erhalten, sage vielmal Dank für Dein Schreiben. Ich habe Dir wieder geschrieben.

Nun komme ich mit meiner Bitte an die Leser oder Dich, lieber Editor, bitte, wollen Sie so gut sein und das Lied: Jesus, Heiland meiner Seele in der „Rundschau" bringen? (Ja.—Ed.)

Noch einen Gruß an Euch, Peter Buschmans, Vater wird bald schreiben. Bitte, lieber Freund, schreib einen langen Bericht in der „Rundschau". Grüßend,

Eva Rediger.

Rußland.

Neukirch, den 16. Okt. 1907. Dem Editor, Br. M. B. Fast, und Lesern der „Rundschau" Gnade, Friede und Gruß zuvor! Mit dankbarem Herzen quittiere zuerst den Empfang von 9 Rbl. 72 Kop. ($5.00), die ein gewesener Rußländer von Jansen, Neb., aus Dankbarkeit für das viele Gute, das er hier genossen und wir noch genießen, mir zur Mithilfe für Notleidende (Russen) übersandte. Der Wohlthäter will aus Bescheidenheit seinen Namen nicht genannt haben, was ich so gerne gethan hätte. Das Geld werde ich nach bestem Wissen verwenden, unter meinen vielen bekannten armen Russen. Eine solche Handlungsweise ist löblich und nachahmungswert, sie zeugt von Dankbarkeit und Liebe. Das ist etwas ganz anderes, als dem Lande, in dem man nur Gutes genossen, ein böses Geschrei zu machen!

Sodann möchte ich die an mich von dort gestellten Fragen, ob der Gottesdienst in der Neukircher Kirche noch so ist, als vor 30 Jahren, und ob viele Bekehrte in der Kirche sind, zu beantworten suchen. Was den Gottesdienst betrifft, so ist derselbe von dem vor 30 Jahren insoweit verschieden, daß heute in der Regel freie Ansprachen gehalten werden, während vor 30 Jahren fast nur Predigten vorgelesen wurden. Auch besteht daselbst jetzt ein Sängerchor, der vor und nach der Predigt ein Lied singt, immer vor den Vorsängern, sowohl des Morgens als auch auf Mittag am Schluß. Uebrigens ist die Form dieselbe, ohne öffentliche freie Gebetsstunde. Was die zweite Frage betrifft, so ist dieselbe schwer zu beantworten; möchte darüber kein Urteil abgeben;—soviel kann jedoch mit Bestimmtheit gesagt werden, daß einige der Prediger bekehrt zu sein bekennen, vielleicht sind sie es alle, was man gerne glauben möchte.

Was sonst noch zu berichten wäre, das heißt von der Ernte u. s. w., das ist ja schon berichtet worden, teils durch die „Friedensstimme" und teils durch Korrespondenz der „Rundschau". Ich kann nur noch vom Getreidepreise und dem Lohn der Dienstleute für die Zeit vom 1. Oktober bis zum 9. Mai berichten. Der Weizenpreis war anfangs der diesjährigen Saison 9 Rbl. pro Tschtw. (10 Pud), stieg jedoch bald und kam in den ersten Tagen des Oktober bis zu 14 Rbl; jetzt ist aber Stillstand, wird wohl gar nicht gekauft; er soll 2½ Rubel gefallen sein. Gerstenschrot 1 Rbl. 10 Kop. per Pud; Hafer 90 Kop. per Pud; Kartoffeln 40 Kop. per Pud. Gute Knechte bekommen von 60 bis 70 Rubel, einer 75 Rubel in unserem Dorfe.

Nun möchte ich für unsern großen Freundes- und Bekanntenkreis etwas aus unserer Familie berichten, sowie es ja oft in der „Rundschau" vorkommt. Am 13. September feierten wir in unserem Hause die Hochzeit unserer Tochter Margareta; sie ist unsere Erstgeborene aus jetziger Ehe. Ihr Mann ist Peter Janzen, Sohn der Geschwister Dietrich Janzen, Schostakowka, ein Bruder der Frau unseres Sohnes Johann. Sie wohnen bei seinen Eltern auf Schostakowka. Ihre Adresse ist: Peter Dietrich Janzen.

Gestern waren wir, meine Frau und ich, nach Tiege zu Geschw. Sudermanns gefahren und da wurden wir uns einig, ich würde allein nach Hause fahren. Sudermanns und meine Frau würden dann heute per Bahn nach Alexandrowsk, respektiv Schönwiese fahren und den Bruder unserer Frauen, der dort bei Koop in der Fabrik im Komptor ist, samt Familie besuchen, und so geschah es auch. Bin also heute mit den Kindern allein.

Für die Leser der „Rundschau" im allgemeinen möchte ich nun noch ein paar Bemerkungen auf religiösem Gebiet machen und dann noch etwas für die russischen Mennoniten in Amerika über die Forstkommandos, resp. unseren Forstdienst, berichten. In religiöser Hinsicht ist mir heute 1. Joh. 3, 9 und 2, 1 wichtig. Die erste Stelle lautet: „Wer aus Gott geboren ist, kann nicht sündigen. Die zweite: „Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher" u.s.w. Wie stimmt das? Das stimmt sehr gut, nämlich so, daß wenn ein aus Gott geborener Mensch in die Sünde hineinfällt, er seine Zuflucht zu dem Fürsprecher nehmen muß, der die Versöhnung für unsere Sünde ist, er muß sich von der Sünde reinigen, er kann es in derselben nicht aushalten, d. h. er kann nicht sündigen. „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich" u.s.w. 1. Joh. 3, 3. Er kann nicht anders. Wer das nicht darf und nicht thut, der täuscht sich, wenn er sich für wiedergeboren hält. Ein richtig Wiedergeborener muß sogar das gut machen, wo er jemand im Weilandleben betrogen hat; das erfuhr Zachäus und auch ich, und das erfahren heute noch alle Kinder Gottes. Ein Kind Gottes kann seine Sünden nicht vergessen, es muß sie bekennen und sich vergeben lassen, d. i. reinigen. Wem soll man seine Sünden bekennen? Etwa einem Priester? Bekenne dem, der Dir vergeben kann. Hast Du zum Beispiel Deine Frau beleidigt, so hast Du solches ihr selbst zu bekennen, nur sie allein kann Dir in dem Falle vergeben, sonst kein Mensch, ja selbst Gott thut es nicht eher, als bis Du Deiner Frau bekannt hast und Buße gethan. Hast Du allein an oder gegen Gott gesündigt, so darfst Du es auch nur ihm allein bekennen, und so in jedem Falle immer da bekennen, wo man sich verschuldet. Dann aber auch von Herzen glauben, was 1. Joh. 1, 9 geschrieben steht, nämlich, daß, wenn wir unsere Sünden bekennen, er treu und gerecht ist und sie uns vergiebt, und nicht, wie Judas, der seine Sünde, die er an Jesum begangen, den Hohenpriestern bekannte und darnach ging und sich selbst erhenkte. Er bekannte nicht dem, an dem er gesündigt hatte und konnte also auch nicht an Vergebung glauben. Petrus handelte anders und glaubte. Irgend wo wurde ein Jünger Jesu zum Militär einberufen, da benutzte er eines Tages, da er allein in seinem Zimmer in der Kaserne war, die Gelegenheit und betete hinter einem in einer Ecke des Zimmers stehenden Schrank, da hörte er jemand durch die Thür ins Zimmer kommen, er stand rasch auf und kam aus seinem Versteck hervor. Der Eingetretene war sein Unteroffizier, welcher ihn fragte, was er hinter dem Schranke gethan habe, worauf er sagte, er habe daselbst etwas gesucht. Das war gelogen und diese Lüge belastete so sein Gewissen, daß er es nicht aushalten konnte, er mußte es dem Unteroffizier bekennen, daß er gelogen, trotzdem er wußte, daß man darüber spotten würde, daß er gebetet und über sein Bekenntnis. Das geschah denn auch reichlich, da der Offizier es der ganzen Kompagnie mitteilte. Es geschah aber noch etwas. Erstens, daß der Jünger Jesu ein ruhiges Gewissen hatte und den Spott und die Schmach gerne trug; und zweitens, wenn es hernach vorkam, daß etwas — etwa eine begangene Unart — untersucht werden mußte und alle Soldaten im Nichtausgeben und Verstreiten sich einig waren, sagte der Unteroffizier, sie sollten die Wahrheit sagen, sonst würde er den N. N. fragen, denn der könne nicht lügen. N. N. hatte ja aber doch gelogen. Ja er hatte es versucht, aber er konnte nicht dabei bleiben, er mußte es rückgängig machen; er konnte nicht sündigen, denn er war aus Gott geboren. Das ist ein guter Prüfstein auch für uns, ob wir aus Gott geboren sind.

Nun möchte ich noch einige Zahlen aus unserem nun schon 27 Jahre geleisteten Staatsdienst hier hersetzen. In den 26 Jahren bis 1906 ist überhaupt Kasernensteuer von uns eingezogen worden: 2,115,604 Rbl. 88 Kop. Von der Krone vom Kommando verdienten Tagelohn erhalten: 313,824 Rbl. 93 Kop. Eingezogen zum Dienst wurden in diesen 27 Jahren 4751 Mann. Im Dienste stehen gegenwärtig 1087 Mann.

Der Kostenüberschlag der gesamten Einnahmen und Ausgaben für 1907 beträgt 174,563 Rbl. 68 Kop., d. i. mit dem Kassenbestande zu 1907 zusammen, derselbe ist 6813 Rbl. 68 Kop. Als Einnahme steht zu erwarten: Von der Krone Tagelohn 15,000 Rubel; von den Landwirtschaften bei den Kasernen 16,000 Rubel; Steuer, a, von 70,000 Seelen a, 62½ Kop.; 43,750 Rbl., von 280,000 Deßj. zugeteiltem Lande, zu 12 Kop. pro Deßj., 33,600 Rbl., von 450,000 Deßj. gekauftem Lande 54,000 Rbl., von den Industriellen 5400 Rbl. Ausgaben sind voraus zu sehen: Gehalt dem Bevollmächtigten (Präsident) und seinem Schreiber 2000 Rbl., Kanzlei- und Postausgaben 400 Rbl., Reisekosten 670 Rbl., zur Unterhaltung der Komandos laut besonderem Ueberschlage 163,418 R. 94 K., zu Reisekosten der zum Dienst Eingezogenen zur Forstei 800 Rbl., Reisekosten der Rechnungsrevidoren zur Sitzung 225 Rbl., zur Bibliothek fürs Kommando 100 Rbl., zur Belohnung der Wirtschafter vom Kommando in der Landwirtschaft 100 Rbl., zur Deckung von Schulden 6849 Rbl. 74 Kop.

Summa 174,563 Rbl. 68 Kop.

Küchenzettel der Kommandos in den Kasernen: Sonntag: Mittags: Pflaumen- und Rosinensuppe mit Fleisch und Weißbrot; Abends: Milch mit Weißbrot. Montag: Mittags: Klöße mit Schinken- oder Rindfleisch und Schwarzbrot; abends: Reis oder Milchsuppe und Weißbrot.

Dienstag: Mittags: Borscht und Weißbrot; Abends: durchgebratene Kartoffeln und Klöße und Schwarzbrot. Mittwoch: Mittags: Pirogi (Schnetke) oder Gebäck mit Milch, resp. Thee dazu (zum Thee vier Würfel Zucker pro Mann); Abends: Kirschensuppe und Weißbrot oder Schälkartoffeln mit Fett. Donnerstag: Mittags: Borscht oder Rindsuppe und Weißbrot; Abends: Milch oder Thee und Weißbrot. Freitag: Mittags: Rindbraten oder Koteletten mit Kartoffeln und Schwarzbrot; Abends: Reis oder Milchsuppe mit Weißbrot. Samstag: Mittags: Bohnensuppe mit Schweine- oder Rindfleisch mit Schwarzbrot. Das Fleisch zu den Fleischmahlzeiten wird den Köchen zugewogen, auf jeden Kostgänger ¾ Pfund. Milchkühe auf je 10 Mann des Kommandos eine Kuh. Außerdem für den Oekonom zwei Kühe.

Mit den Dienstleuten und Arbeitern hat es gut gegangen auch in diesem Jahre. Die Schlägereien in Kleefeld, Alexanderkron und Lichtfelde unter denselben, wobei auch einige unserer Wirte in Mitleidenschaft gezogen wurden, standen in gar keiner Beziehung zu den revolutionären Unruhen in unserem Lande. Dieselben waren solcher Natur und Charakters, wie sie immer stattgefunden haben.

Die Eröffnung der Duma steht vor der Thür! Hilf, Herr Jesu, laß gelingen!

Mit Brudergruß,

M. Huebert.

Anm.—Die Trauung auf unserer Hochzeit vollzog Aelt. Dav. Schellenberg und Br. Jak. Reimer, außer ihnen sprachen auch die Brüder Aelt. Dav. Dürksen, Krim, und der junge angehende Missionar Joh. Wilms von Friedensruh.

Als Nota Bena noch einen Gruß an meinen Bruder David und Familie als Erwiderung des Grußes durch Bruder Regehr, Krim. Teure Schwägerin, Dein Bruder Joh. Thießen wohnt in Prangenau. M. H.

(Der „Zionsbote" ist gebeten zu kopieren.)

Gnadenfeld, den 16. Oktober 1907. Heute, am 16. Oktober, um 10 Uhr vormittags, starb nach sechzehntägiger, schmerzhafter Krankheit der greise Schriftführer des Gnadenfelder Gebietsamtes Johannes Kludt, im Alter von 70 Jahren. Er kam im Mai des Jahres 1870 aus Bessarabien nach Gnadenfeld, wo er seit dieser langen Zeit von etwa 37 Jahren den ihm übertragenen Posten eines Schriftführers mit Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltet hat. Er hat für die Mennoniten mehr gethan, als vielleicht mancher ahnt. Sein Ruf als Polizeidetektiv reicht weit über die Grenzen der deutschen Kolonien hinaus. In der Verfolgung von Dieben, Verbrechern und Mördern war er sehr energisch, und er hat manchen derselben seines Verbrechens überführt und ihn dem strafenden Arm der Gerechtigkeit überliefert. Wir verlieren in ihm einen tüchtigen, gewissenhaften Arbeiter und weinen ihm aufrichtige Thränen der Liebe nach.

„Sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr."

Salomon Ediger.

Dawlekanowo, den 17. Okt. 1907. Werte „Rundschau"! Allen werten Lesern und dem Editor einen herzlichen Gruß zuvor! Auf einen kalten und stürmischen Frühling folgte ein heißer kurzer Sommer, der zu früh einem kalten Herbst Platz machte. Den 15. September hatten wir Schneesturm und Frost, welches bis jetzt öfter abgewechselt hat, so daß es schwer hält die Kartoffeln und das andere Gemüse einzuheimsen. Gott sei Dank, die Scheunen sind gefüllt, der Boden ist wohl nicht überfüllt, weil das Getreide gleich zur Bahn befördert wurde, um die Lücken zu füllen, die in diesen zwei Jahren entstanden sind. Der Ertrag ist von 30 bis 60 Pud von der Deßjatine. Etliche wenigen Stellen, wo der Regen zur passenden Zeit gekommen, giebt es bis 100 Pud. Der Preis war anfangs 80 Kopeken das Pud, war schon bis 1 Rbl. 10 Kop. das Pud.

Den 26. Juni hatte ich das Unglück, von der Mauer zu fallen und das linke Bein zu brechen und Schulter und Brust zu beschädigen, vom Mähen habe ich nichts gesehen. Nach 6 Wochen habe ich mich mit Krücken herausgewagt; brauche jetzt, nach 13 Wochen, nur noch eine. Mir erging es, wie der Prophet sagt: „Wofür ihr euch fürchtet, das wird euch begegnen." Hatte große Furcht in ungeschickte Hände zu fallen. Was mir in dieser Zeit durchgegangen, will ich nicht wiedergeben, habe in dieser Zeit öfter das Gedicht vom Minister von Pfeil gelesen, als er sich den Arm gebrochen, will etliche Zeilen folgen lassen.

Wie war in dieser Zeit mein Paß nicht gut,
Verfehlten denn die Engel ihre Hut?
Kann, wenn wir Gott mit Glaubensarmen fassen,
Er seinem Kind das Bein zerbrechen lassen?

All mein Gebein soll sagen immerzu:
Wer ist, o großer Gott! wer ist wie du?
Fern sei, daß du d'rum ungerecht sein solltest,
Wenn du mich ganz in Stücke brechen wolltest.

Für mich ward dir die Seite einst durchstochen,
Jedoch kein Bein am Leibe dir gebrochen,
Für mich gehört's, der ich dem Schächer gleich!
Gedenke auch an mich in deinem Reich.

Die Heilungskraft für alle Krumm und Lahmen
Ist ja in dir, du teurer Jesusnamen!
Du kannst, du willst, du thust es wirklich. Amen.

Die Nähe des Herrn und herzliche Teilnahme seiner Kinder durfte ich reichlich erfahren.

Ein Vöglein kam geflogen,
Mit mattem Flügelschlag
Ins Haus mir an einem rauhen,
Grimmkalten Wintertag.
Nun sitzt es still im Bauer;
Ich eil', es mir zu sah'n.

Fast hätt' es dabei sich am Köpfchen
Noch einen Schaden gethan,
Wie hat es sich doch gewehret
Mit seiner ermatteten Kraft;
Wie läßt es die Flügel hängen
Ob der Gefangenschaft.

Du kleines, närrisches Tierlein,
Ach, kenntest du doch meinen Sinn:
Bald kommen die wärmeren Tage,
Dann fliegst du fröhlich dahin.
Und hätt' ich dich nicht gefangen,
Kein Lenz mehr erfreute dich je.

Und doch, — Herz, warst du nicht selber
Solch Vöglein schon im Weh,
Wenn dich ein treuer Hirte
Mild in ein Bauer that?
Und nachher hast du gesehen,
Wie er dich behütet hat.

Von Veränderungen ist wenig zu berichten. Peter Harders diene zur Nachricht, daß Abr. Wallen und Deine Mutter nach Omsk ausgewandert sind und Jak. Friesens ihr jüngstes Kind begraben haben. Wallen gedenken weiterhin nach Zemepaletins auf Kronsland anzusiedeln.

Allen zum Gruß Röm. 16, 20.

Korn. Neumann.

Dolinsk, den 25. Sept. 1907. Lieber Br. M. B. Fast! Bescheinige hiermit den Empfang des am 18. Juli datierten Briefes nebst Wechsel auf 106 Rbl. 88 Kop. für Witwe Maria Lemke hierselbst. Das Geld ist noch nicht hier, doch hat man darauf bereits 80 Rubel an Frau Lemke ausgezahlt; das übrige bekommt sie, sobald es hier ist. Auf Deine Frage, wie es der Witwe geht, gebe zur Antwort: Es geht ihr nicht gut, sie ist sehr arm, noch ärmer als sie in ihrem Briefe geschildert hat. Sie hatte keine sechs Pferde und drei Kühe, wie Jak. Funk, Oklahoma in der „Rundschau" No. 31 schreibt, sondern drei Pferde und eine Kuh. Arme Frau, arm an zeitlichen Gütern, aber auch arm an geistlichen Gütern, d. h. an solchen, die weder von Motten noch Rost verzehrt werden. Sie ist eben jetzt Braut, und wenn alles so seinen Fortgang hält, wird nächstens Hochzeit sein, dann wird ja ihre Lage wieder anders sein.

Nun kommen wir an die zweite Frage, nämlich wie die Ernte hier ist. Im allgemeinen ist dieselbe ziemlich gut. Die im Vorherbst mit dem einschärigen Pflug ihre Felder gut zubereiteten, haben bis 6 Tschtw. und mehr per Deßj. erhalten, während solche, die im Frühjahr aus Stoppel gepflügt und eingesät wurden, nur zwei Tschtw. und darunter gaben. Die guten Preise helfen auch denjenigen noch zu einer Mittelernte, die nur wenig bekommen haben. Weizen preist gegenwärtig 1 R. 15 K. bis 1 R. 20 K. per Pud.

Von Sterbefällen ist zu berichten: Am 31. August starb hier in Dolinsk Jakob Wedel nach 12tägiger sehr schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren, 7 Monaten und 7 Tagen. Er hatte die große Gnade, daß er in dieser Zeit sich noch bekehren konnte. Am 18. September erkrankte im Dorfe Tschalka David Regehr und war nach wenigen Stunden eine Leiche. Schwer zu ertragen solche plötzliche Todesfälle für die betreffenden Familien; ernste Predigten Gottes an alle Lebenden. „Wachet, denn ihr wisset nicht zu welcher Stunde des Menschen Sohn kommen wird."

Brüderlich grüßt,

D. D. Warkentin.

Gekeimte Kartoffeln darf man nicht an Rindvieh verfüttern. Die Keime enthalten ein Gift, das sogenannte Solanin. Dieses wirkt lähmend auf das kleine Gehirn und Rückenmark, und zwar ganz besonders bei tragenden und milchenden Kühen. Außer Verwerfen hat man noch Aufblähen, Kolik und Durchfall infolge solcher Fütterung beobachtet. Man darf daher die Arbeit des Abkeimens nicht scheuen; denn auch durch Kochen und Dämpfen der Kartoffeln wird das Gift der Keime nicht unschädlich gemacht.

—Das Bürsten der Zähne wird von vielen Menschen ganz unzweckmäßig und verkehrt ausgeführt, indem sie mit der Bürste einfach quer über die Zähne hin- und herfahren. Dadurch wird der Schleim und anderer Belag der Zähne in die zwischen den Zähnen befindlichen Zwischenräume gebracht und bleibt dort liegen, gereinigt aber wird nur ein kleiner Teil der Zahnfläche. Bei richtiger Anwendung der Zahnbürste muß nicht nur die Außenfläche der Zähne, sondern auch die Zungenseite abgebürstet werden. Auch darf das Bürsten nicht nur in der Querrichtung— auf- und abwärts — ausgeführt werden. Nur auf diese Weise lassen sich auch die Zwischenräume reinigen.

Zeitereignisse.

Die Banken werden wahrscheinlich schon Ende der Woche zur Barzahlung zurückkehren.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so werden die Banken bis Ende der Woche wieder zur Barzahlung zurückkehren. Dahin haben sich wenigstens gestern hervorragende Finanziers erklärt, die mit den Verhältnissen vertraut sind und den Mitgliedern des „Clearing House Comites" sehr nahe stehen. Von diesen selbst geht sogar eine Andeutung aus, woraus zu schließen ist, daß der Zeitpunkt nicht mehr ferne liegt, da die Barzahlung wieder aufgenommen werden wird. Auch in New York und St. Louis ist die Aussicht vorhanden, daß diejenigen, welche den Mamon besitzen, ihn wieder dem Verkehr zugänglich machen werden. Der Zeitpunkt, da man wieder zur Barzahlung zurückkehren wird, dürfte wesentlich dadurch beschleunigt werden, daß in allernächster Zeit die vom Präsidenten Roosevelt angeordnete Bondausgabe in Kraft tritt, worauf dann diejenigen, welche ihr Geld aus dem Verkehr ferne hielten, die Gelegenheit wahrnehmen und die absolut sicheren Bundespapiere ankaufen werden. Es handelt sich dabei bekanntlich um die Ausgabe von Panamakanal-Bonds in Höhe von $50,000,000 und Bundes-Zertifikation in Höhe von $1,000,000,000.

Ein hervorragender Finanzier meinte gestern: „Selbst wenn die Verfügung des Präsidenten das Geld nicht so massenhaft aus den Sicherheitsgewölben lockt, so wird doch durch diesen Schritt das allgemeine Vertrauen wieder gestärkt."

John J. Mitchell, Präsident der Illinois Trust & Savings Bank, gab zu, daß der Plan, die Barzahlung bis Ende der Woche wieder aufzunehmen, besprochen werde.

Die Ankündigung aus Washington, daß Schatzamtszertifikate in Höhe von $1,000,000,000, sowie für $50,000,000 Panamabonds unverzüglich ausgegeben würden, um der Bargeldklemme in den Vereinigten Staaten abzuhelfen, hat den Markt gestärkt und die Preise in die Höhe gebracht.

„Weiße Hand" nimmt in Chicago den Kampf gegen die „Schwarze Hand" auf.

Chicago, 18. Nov. — In einer gestern stattgehabten Versammlung, an welcher mehr als 1000 der leitenden hiesigen Italiener teilnahmen, wurde eine Verbindung unter dem Namen Mano Bianca (weiße Hand) zu dem Zwecke gegründet, einen Vertilgungskrieg gegen die „Schwarze Hand" zu führen.

Zwei der bedeutendsten sizilianischen Verbindungen sind an dem Plane beteiligt. Die Union Siciliana and Societa Trinacria stehen an der Spitze der Bewegung. Die neue Verbindung wird spezielle Geheimpolizisten engagieren und sofort nach der Rückkehr des Mayors Busse eine Abordnung zu ihm senden, um ihn zu ersuchen, der Polizei die Weisung zu erteilen, die Verbindung in ihrem Bemühen zu unterstützen, die Stadt von den gefährlichen Gelderpressern zu befreien.

Die Mitglieder der weißen Hand kennen bereits viele Mitglieder der schwarzen Hand. Einige derselben sollen Wardpolitiker sein, welche den Schutz der städtischen und der Countybehörden zu genießen glauben. Mindestens ein halbes Dutzend derselben sind entweder frühere Züchtlinge oder solche, die sich dem strafenden Gesetze durch die Flucht aus Italien entzogen haben. Es werden Versuche gemacht werden ihre Deportation nach ihrem Heimatslande zu erwirken.

Prominente Mitglieder der weißen Hand sind der Advokat Stefano Malato, der italienische Konsul Chevalier Guido Sabetta, Dr. Volini und mehrere andere leitende Italiener. Die neue Verbindung wird einen Fonds von $10,000 zur Verfolgung der „Schwarzen Hand" aufbringen. Dr. Volini, welcher von derselben bedroht wurde, zeichnete als Erster $250 zu diesem Fonds.

Schlimme Aussichten.

Cleveland, O., 15. Nov. — Die „American Shipbuilding Company" schloß heute ihre Fabriken in Lorian, O., wodurch 1000 Arbeiter auf die Straße gesetzt wurden; ferner wird sie morgen nahezu sämtliche Angestellten der hiesigen Anlagen entlassen. Im Schiffsbauhofe zu Bay City, Mich., wurden bereits vergangene Woche 400 Mann entlassen und der Rest, 650 Mann, wird am Montag daran glauben müssen. Als Grund dieser Massenentlassung von Arbeitern wird die Geldknappheit angegeben.

Eine Einladung Roosevelt's.

Washington, 17. Nov.—Der Präsident Roosevelt hat die Gouverneure aller Staaten und Territorien eingeladen, an einer am 13., 14. und 15. Mai 1908 im Weißen Hause stattfindenden Konferenz teilzunehmen, in der die Frage der Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen des Landes besprochen werden soll. Späterhin werden auch den Mitgliedern des Kongresses und der Binnenland Wasserwegkommission Einladungen zugesandt.

Neuer Kanal.

Fort Wayne, Ind., 18. Nov. — In einer gestern abgehaltenen Massenversammlung wurde der Vorschlag angenommen, die Bundes- und Staatsregierungen aufzufordern, den Erie und den Michigan See durch einen Kanal zu verbinden, der von Toledo über Fort Wayne nach Chicago führen soll. Es wurde ein Komite ernannt, welches unter den Chicagoer Geschäftsleuten Propaganda für dieses machen sollte.

Sonnenfinsternis.

San Francisco, 19. Nov.— Mit dem am Freitag von hier abfahrenden Dampfer „Mariposa" werden sich der Direktor der Lick'schen Sternwarte, F. W. Campbell, und etwa ein Dutzend Astronomen des Landes nach Flint Island begeben, um dort am 3. Januar eine Sonnenfinsternis zu beobachten. Bis Tahity werden die Astronomen den Dampfer „Mariposa" benutzen und von dort das ihnen von der Regierung zur Verfügung gestellte Kanonenboot „Annapolis". Der Kommander Moore, welcher Gouverneur von Pago-Pago ist, wird die „Annapolis" befehligen. Die Campbell'sche Gesellschaft wird auf Flint Island abgesetzt und am 15. Januar wieder abgeholt werden.

Wo steckt das Gold?

New York, 19. Nov. — Der Präsident der „American Smelting and Refining Co., Samuel Guggenheim, veröffentlicht heute eine Erklärung, nach welcher seine Gesellschaft Hand in Hand mit der Bundesregierung arbeitet, um das für die Prägung von Gold- und Silbergeld benötigte Metall an die Münzen abliefern zu können. Die Schmelzereien arbeiten Tag und Nacht, um die Aufträge des Schatzamts auszuführen. Im laufenden Jahre ist bereits Gold und Silber im Werte von über $100,000,000 aus den Schmelzereien an die Bundesregierung geliefert worden.

Senator Tillman über die Finanzlage.

Danville, Ill., 13. Nov. — Senator Tillman von South Carolina erklärte gestern in einem Interview, Präsident Roosevelt werde die Nomination für einen dritten Termin nicht annehmen und Sprecher Cannon werde der Bannerträger Republikaner in der kommenden Kampagne sein.

„Bryan," fuhr Herr Tillman fort, „wird ohne Zweifel der demokratische Kandidat sein. Er ist der größte Demokrat unserer Zeit, und der rechte Mann, mit unseren Regierungs-Geschäften betraut zu werden." Ueber die gegenwärtige Finanzkrise sagte der Senator: „Dieses Land hat in seiner Prosperität einen Punkt erreicht, wo es nicht mehr durch eine Panik in seinen Finanzzentren berührt wird."

$250,000 herrenloses Geld.

Boston, 18. Nov. — Während der kürzlichen Krisis im Geldmarkte nahm man in der Provident Savings Bank eine Prüfung der Bücher vor und fand dabei fast 100 Konten, auf welche er über 20 Jahren keine Depositen mehr gemacht, oder von denen Zinsen oder sonstige Gelder abgehoben worden sind. Dieselben belaufen sich insgesamt auf über $250,000 und das Geld wird der Staatskasse überwiesen werden, falls sich die rechtlichen Eigentümer nicht binnen sechs Monaten melden.

Verlor den Mut.

St. Petersburg, 19. Nov.— Eine elegant gekleidete, etwa 18jährige Dame, wurde heute früh auf dem Bahnhofe in Tsarskoje-Selo in sterbendem Zustande aufgefunden. Sie gestand ein, dazu bestimmt zu sein, einen von den Terroristen ausgehenden Befehl auszuführen, habe aber im letzten Augenblick den Mut verloren und Gift genommen. Die junge Dame konnte nicht identifiziert werden.

Die Frauensperson, deren Name Xenia war, starb später, nachdem sie einem Priester gebeichtet hatte. Man fand bei ihr wichtige Dokumente, welche andeuten, daß sie auserseen war, den Kriegsminister Generalleutnant Rüdiger zu ermorden, der von den Sozialrevolutionären vor geraumer Zeit zum Tode verurteilt wurde.

Ein russischer Protest.

Constantinopel, 18. Nov. — Der hiesige russische Botschafter legte gestern bei der Pforte energischen Protest gegen die Besetzung von Serdecht in Persien durch türkische Truppen ein. Der Wortlaut dieses Protestes wurde nicht bekannt gegeben, jedoch heißt es, daß der türkischen Regierung für den Fall weiteren aggressiven Vorgehens mit Waffengewalt von Seiten Rußlands gedroht wurde. Die Nachricht von der Besetzung des genannten Ortes traf gestern durch Depeschen aus Teheran in Petersburg ein und es wurde dem hiesigen russischen Botschafter sofort die Weisung erteilt, bei der türkischen Regierung vorstellig zu werden.

Preiserhöhung.

Hamburg, 19. Nov. — Die Hamburg-Amerika-Linie hat ihre Fahrpreise für die Zwischendecksfahrt zwischen New York und Hamburg um $12.50 für die Schnelldampfer und um $10.50 für die langsameren Dampfer erhöht. Als Grund für die Preiserhöhung wird die enorme Rückwanderung von Amerika nach Europa angegeben.

Ein chinesisches Nationallaster.

In jedem größeren oder kleineren Marktflecken sind eine oder mehrere Spielhöllen. In ihnen sitzen oder stehen die Leute, von denen mancher keinen ordentlichen Kittel auf dem Leibe trägt, dicht gedrängt um die Spieltische, dieser oder jener wegen des Verlustes, den er eben erlitten, mit gerötetem, finster dreinblickendem Gesicht. Es wird so leidenschaftlich gespielt, daß die am Spiel Beteiligten nicht mehr hören und sehen, was um sie her vorgeht. Kalt überläuft es einen, wenn man einen Blick in die Gesichter dieser nach dem Ebenbild Gottes geschaffenen Menschen thut. Es ist gerade, als ob der Satan inmitten dieser Leute sitze und dem einen ins Ohr raune: Thu' das! und dem andern: Laß das! und einem dritten: Betrüge Du! Die Opfer, die er sich auserkoren, läßt er nicht sogleich wieder los. Beim Anblick dieser Menschen entringt sich der Brust ein Seufzer, hinauf zu dem allmächtigen Gott, um Befreiung dieser so sehr in den Banden des Lasters verstrickten Seelen.

Sekretär Taft und Begleiter von Wladiwostock nach Petersburg abgereist.

Wladiwostock, 19. Nov. — Heute nachmittag reisten Kriegssekretär Taft und dessen Begleiter mit einem Zuge der transsibirischen Eisenbahn von hier nach Petersburg ab. Es wurde ihnen ein prachtvoll eingerichteter Privatwaggon zur Verfügung gestellt. Die Reisegesellschaft wird am 3. Dezember in Petersburg eintreffen und die Mitglieder derselben werden während ihres kurzen dortigen Aufenthaltes vom Zaren empfangen werden.

Herr Taft wurde hier mit solchen Ehren behandelt, wie sie einer fürstlichen Persönlichkeit erwiesen worden wären, und dieselben Ehren werden ihm auch auf seiner ganzen Reise durch das russische Reich zuteil werden. Gestern abend speiste er beim General Pflugg, welcher bei der Verteidigung von Port Arthur eine prominente Rolle spielte. Der General brachte einen Toast auf den Präsidenten Roosevelt aus, welchen Herr Taft mit einem Toaste auf den Zaren beantwortete. Obwohl die Herzlichkeit, mit welcher der amerikanische Kriegssekretär hier behandelt wurde, in keiner Weise affektiert war, unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die russischen Behörden froh sind, daß er fort ist. Es herrscht hier unter dem Militär sowohl, wie unter den Mannschaften der Kriegsschiffe ein durch und durch unzufriedener Geist und es wäre den loyalen Russen natürlich äußerst unangenehm gewesen, wenn eine abermalige Meuterei, welche, wie zugestanden wird, bevorsteht, während der Anwesenheit eines offiziellen ausländischen Gastes ausgebrochen wäre.

Es heißt, daß 200 der Leute, welche in hervorragender Weise an dem letzten Aufstande beteiligt waren, einen oder zwei Tage vor dem Eintreffen des Herrn Taft hingerichtet wurden. Daß selbst auf letzterem ein Angriff gemacht werden möge, wurde als möglich erachtet, denn die Behörden gestehen ein, daß sie keine Idee davon haben, nach welcher Richtung hin sich die Gewaltthätigkeiten der „Rothen" wenden mögen.

Der Sekretär wohnte auf dem Kreuzer „Rainbow", welcher ihn von Manila hierher gebracht hatte und kam nur dreimal ans Land, einschließlich heute, um den Eisenbahnzug zu besteigen und jedes Mal fuhr er von einer starken Kosackenwache umringt durch die Straßen. Der Gast selbst sprach sich vollkommen gewillt aus, auf solchen Schutz zu verzichten, jedoch wurde ihm gesagt, daß sich seine Gastgeber unter den obwaltenden Umständen weit beruhigter bezüglich seiner fühlen würden, wenn er den Schutz einer militärischen Eskorte genieße.

Börsenbericht.

Chicago, Ill., 19. Nov.

Große Flauheit herrschte gegen den Schluß in allen Getreidearten und Schwäche war überall zu bemerken. Die Ernte in Argentinien nimmt ihren Anfang und wunderbare Erträge sollen in der Provinz Santa Fe erzielt worden sein. Korn war schwach. Weizen schloß 1½c niedriger. Die Provisionen erlitten starke Verluste.

Die Schlußnotierungen waren wie folgt:

	Heute.	Gestern.
Weizen:		
Dezember	$ .93	$ .95
Mai	1.02	1.03
Juli	.97	.98
September	.94	.95
Korn:		
Dezember	.54	.55
Mai	.56	.56
Juli	.55	.56
Hafer:		
Dezember	.46	.47
Mai	.50	.50
Juli	.44	.45
Schweinefleisch:		
Januar	12.42½	12.75
Mai	12.75	13.05
Schmalz:		
Januar	7.70	7.85
Mai	7.70	7.70

Weizen. No. 2 rot 95—96c; No. 3 rot 93—95c; No. 3 Frühjahrsweizen .95—$1.04.

Korn. No. 2, 59c; No. 2 gelb, 60½—61c.

Hafer. No. 3 weiß 45—49c.

Roggen. Dezember 77c geboten; Mai 86c. Zufuhr 8 Waggonladungen.

Viehmarkt.

Chicago, Ill., 19. Nov.

Rindvieh. Zufuhr 11,000; darunter waren 1000 Kälber. Die Preise waren wie folgt: Stiere 3.50—6.50; Kühe 2.75—4.50; Heifers 2.50—5.00; Kälber 3.00—7.00; Stockers und Feeders 2.40—4.40.

Schweine. Zufuhr 25,000. Die Preise waren wie folgt: Leichte, 4.75—5.10; schwere, 4.75—5.10; gemischte, 4.70—5.20.

Schafe. Zufuhr 15,000. Die Preise waren wie folgt: Ewes 3.75—4.75; Widder 4.50—5.00; Jährlinge 4.50—5.10; Cull-Schafe 2.00—3.00; Lämmer 4.75—6.25.

Produktenmarkt.

Butter 18—28c; Eier 15—26c; Geflügel 7—15c; Kartoffeln 53—57c; Aepfel 2.00—4.00 per Faß; Heu 11.00—16.50 per Tonne.

Die Milchpreise steigen in Chicago.

Chicago, 20. Nov. — Ein allgemeiner Preisaufschlag für Milch und Rahm trat gestern hier in Kraft. Die 30 Mitglieder der Illinois Milk Dealers' Association erhöhten auf einen Schlag den Preis der Milch auf 8 Cents per Quart und 5 Cents per Pint und Rahm auf 10 Cents per halbes Pint. Die Chicago Milk Dealers' Association wird sich in einigen Tagen versammeln und darüber beraten, ob sie nicht sofort diesem Beispiel folgen soll.

Ein Abkommen mit Großbritannien.

London, 20. Nov. — Hier ist gestern eine Handels-Konvention zwischen Großbritannien und den Ver. Staaten unterzeichnet worden, wonach in Zukunft britische Kunstwerke zu einem niedrigeren Zollsatz nach den Ver. Staaten importiert werden können, als bisher. Die Zölle werden durch die Konvention um ein Viertel reduziert. Als Gegenleistung wird Großbritannien von jetzt an die Muster amerikanischer Handlungsreisender frei nach britischen Häfen importieren lassen.

Auf seine Panamabonds zahlt Uncle Sam Zinsen, die Strumpfbank thut's nicht.

Jetzt ist's Zeit, das Geld aus den Strümpfen und Kassetten zu holen und in Panamabonds anzulegen.

Das Erdbeben in Kalabrien.

Reggio di Calabria, 20. Nov.—Die Nachrichten aus dem Erdbeben-Distrikt sind noch sehr mangelhaft und es ist bis jetzt noch nicht möglich, genauere Nachrichten über den Verlust an Menschenleben und den angerichteten Schaden bei dem gestrigen Erdbeben zu erlangen. Man hat jedoch in Erfahrung gebracht, daß wenigstens ein Dutzend Dörfer schweren Schaden erlitten haben. Viele Häuser sind eingestürzt, doch fehlen alle Nachrichten, ob und wie viele Menschen dabei zu Grunde gingen. Es regnet in Strömen im ganzen Distrikt und die Not und Entbehrungen unter den Bewohnern ist außerordentlich groß.

Eine traurige,

aber leider nur zu wahre Thatsache ist es, daß der Wahnsinn in unserem Lande in wahrhaft erschreckender Weise im Zunehmen ist. Dem Bericht des Census-Bureaus entnehmen wir darüber das Folgende: Während der dreizehn Jahre, die seit Aufnahme des letzten Census vergangen, hat sich die Zahl der Hospitäler für Wahnsinnige verdoppelt. Im Jahre 1890 waren es ihrer 162; in 1903 bereits 328. Davon sind 226 öffentliche, und 102 Privat-Anstalten. Dazu kommen noch 28 öffentliche und 14 Privat-Anstalten für Schwachsinnige. Im Jahre 1890 gab es 74,028 Insassen in den Anstalten für Geisteskranke, in 1903 bereits 150,151. Daß ihre Zahl schnell wächst, beweist die Thatsache, daß man in 1904 ihrer schon 199,773 zählte. Was ist die Ursache des Wahnsinns? Abgesehen davon, daß Geisteskrankheiten in vielen Familien erblich sind, nennt ein Wechselblatt als Ursache den unmäßigen Genuß geistiger Getränke, den regelmäßigen Besuch der Theater, die wilde Jagd nach dem Reichtum und das Sichstürzen in den Strudel der tollsten Lebensgenüsse, wodurch das Nervensystem untergraben wird und schließlich zusammenbricht. Mit der Zunahme der Zahl der Geisteskranken kommt aber auch für die Kirche die Pflicht, sich dieser Unglücklichen anzunehmen, um ihnen, wenn möglich, das Evangelium zu bringen. Welch ein großes Gebiet für die Mission!

Der Kaiser von Korea fordert zur Unterwerfung auf.

Tokio, 20. Nov. — Der Kaiser von Korea hat ein Edikt an seine Unterthanen erlassen, in welchem er sie auffordert, den Behörden Gehorsam zu leisten, auf daß die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt werde und die von Japan geplanten Reformen und industriellen Unternehmungen durchgeführt werden können.

Besorgnis der russischen Behörden um die Sicherheit des Sekretärs Taft.

Petersburg, 20. Nov.—Nachrichten aus ostsibirischen Städten, welche längs der trans-sibirischen Eisenbahn gelegen sind, melden, daß dem Kriegssekretär Taft und seinen Reisebegleitern ihre Fahrt durch Sibirien Vergnügen macht und sie erklären, daß sie sich in dem ihnen vom Zaren zur Verfügung gestellten Privatwaggon sehr behaglich fühlen.

Die russischen Behörden fühlen sich indes nicht so glücklich. Sie sind der Ansicht, daß die Terroristen diese Fahrt als eine gute Gelegenheit betrachten mögen, einen Streich zu führen, welcher weiterhin bekannt werden würde, als irgend einer, den sie gegen eine hohe russische Persönlichkeit führen könnten. Daher werden die russischen Behörden keine ruhige Stunde haben, so lange sich Herr Taft im Reiche des Zaren befindet. Der Zug, auf welchem er sich befindet, könnte weder von den Eisenbahnnoch den Militärbehörden sorgfältiger überwacht werden, wenn Zar Nikolaus selbst ein Passagier desselben wäre.

London, 20. Nov. — Der „Liverpool Courier" rechnet aus, daß die einfache Fahrt eines der Schiffe „Lusitania" oder „Mauretania" einen Profit von $66,000 abwerfe. Die Auslagen für eine Fahrt werden auf $89,950 veranschlagt, so daß diese Schiffe auf jeder Fahrt $155,950 verdienen müssen.

Schlauer Falschmünzer abgefaßt.

New York, 13. Nov. — Herman Henze wurde gestern unter der Anklage der Falschmünzerei dem Gerichte vorgeführt. Er soll in einer fast unzugänglichen Gegend der Ramapo-Berge halbe Silberdollars von fast reinem Silber fabriziert haben. Der gegenwärtige Preis des Silbers ermöglichte es ihm, die Münzen von dem verlangten Gewicht und der richtigen Feinheit zu fast 50 Prozent herzustellen.

Ein Cent Ueberschuß.

Seit 16 Jahren hat das Chicagoer Postamt einen Ueberschuß von einem Cent in seinen Büchern vermerkt, der, wie sich jetzt herausstellt, Eigentum des bereits verstorbenen Postmeisters W. J. Clucas von Lebanon, Ill., ist. Der Betreffende hatte einmal bei der Abrechnung einen Cent zu viel eingesandt und hatte dafür einen Wechsel, auf einen Cent ausgestellt, erhalten. Clucas behielt aber den Wechsel als Kuriosität und starb, ohne ihn unterzeichnet zu haben. Das Papier ist vom 5. Januar 1891 datiert. Der Sohn und Erbe des Verstorbenen, W. L. Clucas, kann nun auch nicht den Cent beheben, ohne vorher die Gerichte in Anspruch zu nehmen.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1.—Für $1.00 bar, „Rundschau" und (a) ein gutes Geschichtenbuch, 65 Seiten. Oder, (b) „Das christliche Bilderbuch für die Jugend," reichlich illustriert, großes Format, 32 Seiten. Oder, (c) „Christrosen," eine schöne Weihnachtsgeschichte, großes Format; zwei biblische Bilder in Oelfarbe. Man wähle sich eins dieser drei Bücher und schreibe bei der Bestellung: Prämie No. 1. a., oder Prämie No. 1. b., u. s. w.

Prämie No. 2.—Für $1.25 bar, „Rundschau" und „Der Christliche Jugendfreund" für ein Jahr.

Prämie No. 3.—Nur für neue Leser!—Für $1.00 bar, „Rundschau" und „Das Neue Testament und Psalmen." Etwas sehr entsprechendes! Klarer Druck und illustriert mit 100 Bildern von Schnorr, Jäger u.s.w. Format 4¾x6¾ Zoll. Gut gebunden. Agenten erhalten auf Bestellung mit Prämie No. 3, nur 10 Prozent Rabatt.

Prämie No. 4.—Für $1.25 bar, „Rundschau" und das in Prämie No. 3 beschriebene illustrierte Testament.

Prämie No. 5.—Für $1.25 bar, „Rundschau" und ein Bild, „Die Kreuzigung Jesu auf dem Berge Golgatha" darstellend. Größe des Bildes 14x28 Zoll, auf schwerem Papier in Farbendruck. Verkaufspreis ist $1.00.

Prämie No. 6.—Für $1.35 bar, „Rundschau" und „Robinson," von Joachim Heinrich Campe. Diese importierte Ausgabe ist 147 Seiten stark und enthält 6 volle und 19 Textbilder, von W. Zweigle. Schön gebunden mit koloriertem Deckel. Diese reizende Geschichte wird überall von der reiferen Jugend und Erwachsenen immer wieder mit größtem Vergnügen gelesen.

Prämie No. 7.—Für $1.40 bar, „Rundschau" und „Reden hinterm Pflug," ein Volksbuch für allerlei Leute, von C. H. Spurgeon. Prediger, Sonntagsschullehrer und Familienväter können sich da für jeden Tag eine Lektion lesen. Spurgeons Schriften bedürfen keiner Empfehlung; dieselben enthalten zwar derbe Ausdrücke, aber keine Aufschneiderei. Das Buch ist reichlich illustriert, schön gebunden und hat 198 Seiten. Verkaufspreis dieses Buches ist 60 Cents.

Prämie No. 8.—Für $1.65 bar, „Rundschau" und „Bunyan's Pilgerreise nach der seligen Ewigkeit." Neue Ausgabe. Größe 6x8½ Zoll, mit grober Schrift, 365 Seiten und 49 Illustrationen. In Leinwand gebunden, mit einem schönen Bild auf dem Deckel. Dieses gute Buch hat schon einen manchen Pilger nach dem Himmel ermutigt die Reise fortzusetzen. Diese neue Ausgabe ist besonders empfehlenswert. Jedes Buch ist mit einer Schachtel versehen.

Prämie No. 9.—Für $1.75 bar, „Rundschau" und „Der Fürst aus Davids Haus," von J. H. Ingraham. Neue importierte Ausgabe. Dieses weitbekannte Buch macht nun seine Erscheinung in einem „neuen Kleide"; dasselbe ist 202 Seiten stark, und enthält 23 hochfeine Kunstbilder. In Leinwand, Prachtband, mit Gold und Farbendruck verziertem Deckel. Marmorierter Schnitt. Ein sehr geeignetes Geschenkbuch. Jedes Buch mit einer Schachtel versehen. Verkaufspreis desselben ist $1.00. Wir haben auch eine billigere Ausgabe ohne Bilder, derselbe Druck, schön gebunden. Für $1.50 bar senden wir „Rundschau" und dieses Buch.

Prämie No. 10.—Für $2.25 bar, „Rundschau" und der „Biblische Spiegel." Ein Begleiter und Wegweiser in die wichtigen Wahrheiten. 200 Illustrationen. Gut gebunden. Wertvoll für jede christliche Familie. 574 Seiten. Leinwand. Verkaufspreis $2.00.

Wer keine Prämie verlangt, erhält auch keine.

Wir bitten, bei Bestellungen den in der „Rundschau" abgedruckten Bestellzettel zu gebrauchen. Namen, Post, No. R. F. D. und Staat sollte deutlich geschrieben sein.

Bestellzettel.

Schicke hiermit meine Bezahlung für die „Mennonitische Rundschau" von

.... bis Januar 1909 und Prämie No........ wofür

ich den Betrag von $.......... beilege.

Name..

So wie er auf dem gelben Streifen ist.

Postamt..

Route......... Staat..

Berlin, 19. Nov. — Vor seiner Abreise von Windsor nach Highschiffe Castle übergab der Kaiser Wilhelm dem Schloßverwalter $10,000 zur Verteilung an die Bediensteten des Schlosses Windsor. Bei seinem Besuche Windsors im Jahre 1891 hatte er für diesen Zweck nur $2500 verwandt. Des Ferneren soll sich ein wahrer Ordensregen über englische hohe und niedere Beamte ergossen haben.